

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von unten Anzeigebesteller; bei Bestellung ins Haus durch unsere Vertreter in
Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1,20 Mk. unter 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags.
— Redaktionen unter Einzahlungen ist nur mit befristeter Zusendung gelistet.
— Für Rückgabe ungelieferter Exemplare übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für Merseburg und umher
Umgebung 10 Pf. Sonstige Städte 20 Pf., auswärts pro Zeile
20 Pf., im Restland 40 Pf. Bei komplizierterem Satz entsprechender Aufschlag.
Besondere Berechnung nach Anweisung mit Berücksichtigung der Fälligkeit, der
Satz-Handarbeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. **Frei**
Ausgaben bis höchstens 9 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr 197.

Sonnabend den 23. August 1913.

40. Jahrg.

Kontrollversammlungen.

In der letzten Sitzung des Reichstages ist in drei Lesungen das Notgesetz angenommen worden, wonach in das Militärstrafgesetzbuch der Begriff „mildere Umstände“ eingeführt werden soll. Der damalige Kriegsminister v. Heeringen hatte die üblichen Bedenken erhoben, aber der Reichskanzler versprach zwischen Tür und Angel, für diese Reform einzutreten. Inzwischen hat der Bundesrat dem Notgesetz, das der Reichstag fast einstimmig angenommen hatte, seine Zustimmung gegeben. Die Exzessive Rekruten, die zu mehrtägigen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, werden in der Beratungsinstant der Segnungen des neuen Gesetzes teilhaftig werden können.

Es ist jedoch nur ein Notgesetz, das zu begrüßen ist, aber, was die Kontrollversammlungen anlangt, nicht den Kern des Übels trifft. Es schlägt nicht darauf, daß Zivilisten am Tage der Kontrollversammlung in ähnlicher Lage wie die Exzessive Rekruten kommen können. Die Anwendung des Begriffs „mildere Umstände“ bleibt selbstverständlich dem diskretionären Ermessen der entscheidenden Richter überlassen. Worauf kann und darf es dem Staat oder der Militärbehörde bei den Kontrollversammlungen nur ankommen? Bestenfalls darauf, daß die Einberufenen während der Zeit, in der er militärischen Vorgefekten gegenübersteht, sich als Militär fühlt und aufführt, strengste Disziplin beobachtet und weiß, daß er bei jeder Verfehlung dem harten Militärstrafgesetz verfallt. Daran soll nichts geändert werden. Was aber reformiert werden muß, ist der Umstand, daß der Zivilist nicht nur während der Kontrollversammlung, sondern während des ganzen Tages von Mitternacht bis zum Schläge der nächsten Mitternachtsstunde Militär ist, daß also alles, was er an diesem Tage tut, vom militärischen Gesichtswinkel aus beurteilt wird.

Das wirtschaftliche Leben ist aber derart, daß sich die Kontrollteilnehmer nicht den ganzen Tag von ihrer Ziviltätigkeit freimachen können, daß sie nicht für den ganzen Tag alle Fäden mit der Außenwelt abreißen können. Sie müssen zum größten Teil unmittelbar nach der Versammlung wieder in ihren Beruf zurück, und selbst wenn sie das nicht müßten, so fühlen sie sich keineswegs als Soldaten wie etwa die Rekruten, die zu den Übungen abberufen sind. Diese werden in die Uniform gekleidet, wohnen in der Kaserne, kommen gar nicht in die Versuchung, in die Lebensgewohnheiten und Anschauungen der Zivilisten zurückzufallen. Schon das Kleid, das sie tragen, die militärische Zerteilung, der Ort, die ganze Umgebung erinnern sie daran, daß sie Soldaten sind.

Außerdem der Teilnehmer an der Kontrollversammlung. Er erscheint im bürgerlichen Anzug; und ist die Kontrollversammlung vorüber, so verläßt er den Kasernenhof oder den Platz, auf dem die Kontrolle stattgefunden hat, und geht durch die Straßen des Dorfes oder der Stadt als Zivilist. Kein militärischer Vorgesetzter steht neben ihm, er hat keinen militärischen Dienst. Er kehrt in ein Wirtschaftshaus ein und hat vollständige Freiheit, dort zu bleiben, so lange er will. Weht er seinem Berufe und seiner Tätigkeit nach, so vermischt sich noch viel mehr der Gedanke daran, daß er heute Soldat ist und dem militärischen Gesetz untersteht.

Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, was die Anschauung, daß der zur Kontrollversammlung Einberufene den ganzen Tag in militärischen Verhältnissen steht, für Folgen haben kann. Ein Arbeiter z. B. ist um 11 Uhr mittags mit der Kontrollversammlung fertig und geht zu seiner gewohnten Arbeit. Es verstreichen Stunden, er kehrt in seine Familie heim und am Abend bejuchet er eine sozialdemokratische Versammlung seines Bezirks. Er stimmt auch in den Schlußgefang der Arbeitermarschälle oder in das Hoch auf die Sozialdemokratie ein. Er tut das nicht in Auflehnung gegen die Militärgeetze, sondern einfach aus Genossenschaft, ohne sich irgend etwas dabei zu denken. Er weiß gar nicht mehr, daß er heute „Soldat“ ist. Findet sich ein Denunziant, so kann er unter die Anklage schwerer Verbrechen fallen, die übrigens dann gemildert wird, wenn das Hoch auf die Sozialdemokratie zwei Minuten nach 12 Uhr ausgebracht worden war. — Nehmen wir einen Redakteur. Von der Kontrollversammlung begibt er sich in die Redaktions-

stube. So ist heute Militär, er darf also keine Kritik an militärischen Zuständen üben. Erscheint in der Zeitung, für die er verantwortlich zeichnet, eine solche Kritik, so kann er dem Militärstrafgesetz verfallen. Er muß an diesem Tage überhaupt jedes Wort wägen, denn jede Verfehlung, die er in seiner öffentlichen Tätigkeit begeht, bezieht er nicht als Zivilist, sondern als Soldat.

Als das Exzessive Urteil bekannt war, haben einige fortschrittliche Vereine eine Entschuldigungsveranlassung angenommen, es möge dahin gewirkt werden, daß die zur Kontrollversammlung Einberufenen nur so lange den militärischen Gesetzen unterstehen, als die Verjämmlung dauert. Das ist die Reform, die verlangt werden muß. Am Anfang war es das Bunte auch gar nicht anders Brauch, bis das Reichsgericht im Jahre 1888 entschied, daß die Einberufenen während des ganzen Tages Militärs seien — eine Entschuldigungsveranlassung, die auch von Sachleuten von Anfang an bis auf die heutige Zeit als verfehlt bezeichnet wird. Das ist verfehlt ist, zeigt die Praxis; daß sie überflüssig ist, braucht kaum noch begründet zu werden — die Einberufenen sind nach Schluß der Kontrollversammlungen keineswegs befreit, Verhüllungen und Verbrechen zu begehen, denn sie unterliegen der Landesgesetzgebung; — und daß sie zu schlimmen Folgerungen führt, hat gleichfalls die Erfahrung gelehrt.

Einmal könnte schon gebührt werden, wenn man die Kontrollversammlungen grundsätzlich nicht mehr in Wirtschaften abhält, wie es in vielen Orten geschieht. Das ist ja geradezu ein Aniporn für die Einberufenen, unmittelbar nach der Kontrollversammlung „aus hinter die Binde zu gehen“, und was man die Arbeit der letzten fünf bis sechs Tage von kräftigen Personen, die an einem Wochentage statt der Arbeit in der Kaserne sitzen, mehrere Gläser. Die Folgen können dann leicht Katastrophen nach Art der in Exzessive Beurteilten werden. Ein erfreulicher Veresieverwaltung versucht worden. Allerdings dem Wunsch, daß nur eine Kontrollversammlung für die Mannschaften des Beurteiltenstandes stattfinden solle, will sie nicht nachgeben. Sie will aber, einer Korrespondenz zufolge, zu nicht bei großen Betrieben mit bedeutender Arbeiterzahl an Stelle der allgemeinen Jahreskontrollversammlung Kontrollen innerhalb der betreffenden Unternehmen durchführen. Versuchswiese ist das bereits in einigen Betrieben geschehen, und diese Art von Kontrollen soll sich auch, wie vorausgesetzt war, bewähren haben. Es sind vor allen Dingen dadurch sowohl für den Arbeitgeber, wie für die Arbeitnehmer alle Eitörungen vermieden worden. Bei solchen Kontrollversammlungen wird vor allen Dingen aber auch vermieden, daß die Arbeitnehmer auf dem Wege von Versammlungsort zu ihren Arbeitsstätten gewissen Versuchungen unterliegen.

Aber das sind nur Teilreformen, die sich nicht auf das ganze Land und die kleinen Städte erstrecken können. Darum muß die Hauptforderung aufrecht erhalten werden: die zur Kontrollversammlung Einberufenen unterstehen nur so lange dem Militärstrafgesetz, als die Kontrolle dauert.

Der Liberalismus und die Mittelstandsbewegung.

Als Mittelstandskreisen wird uns geschrieben: „Die „Kreuzzeitung“ läßt sich unter obigem Titel aus Mittelstandskreisen eine Zuschrift gehen, die sich mit den vor ungefähr acht Tagen veröffentlichten drei Fragen der „Liberalen Korrespondenz“ an den Reichsdeutschen Mittelstandsvorstand bezieht.“

Wir können es begreifen, daß die Offenherzigkeit, mit der der Reichsdeutsche Mittelstandsvorstand nunmehr sein Stimmrechtsverhältnis zum Bunde der Landwirte enthält hat, den fernerer Kritikern der „Kreuzzeitung“ peinlich ist. Aber an dem erfolgten Zusammengehen von Bunde der Landwirte und Mittelstandsbewegung werden auch die schärfsten Anfälle der „Kreuzzeitung“ nichts ändern.

Wenn sie behauptet, daß die „Liberalen Korrespondenz“ auf die Unfähigkeit der Tagesordnung der Versammlung des Reichsdeutschen Mittelstandsvorstandes, die demnach in Leipzig stattfindet, zu Unrecht hingewiesen habe, so

stellen wir demgegenüber fest, daß erst in letzter Zeit die Leitung des Reichsdeutschen Mittelstandsvorstandes jenes Argument selbst als zureichend gewürdigt zu haben scheint, denn inzwischen hat sie allerdings die Tagesordnung wesentlich verändert, wenn es sich auch teilweise um weniger bedeutende Fragen handelt.

Wir haben uns ferner an zufälliger Stelle über den Gesetzentwurf des Hanjabundes zum Submissionswesen in einzelnen informiert und können uns vorstellen, daß, gerade im Gegensatz zu den Angaben der „Kreuzzeitung“, dieser Gesetzentwurf durch die Stellungnahme des deutschen Handelsrates und des Innungsverbandes Deutscher Gewerbetreibender in letzter Zeit in seinem Grundgedanken eine wesentliche Förderung gefunden hat.

Auch entspricht es nicht den Tatsachen, daß nach dem Gesetzentwurf des Hanjabundes ein Heruntergehen bis zu 15 Prozent unter den „angemessenen Preisen“ zugelassen werden soll. Vielmehr soll der Zuschlag nicht ausschließlich zu den Mindestangeboten erfolgen, sondern demjenigen erteilt werden, dessen Angebot die größtmögliche Gewähr für gute Leistungen und Lieferungen bietet.

Wir müssen aber ferner feststellen, daß die Zuschrift in der „Kreuzzeitung“ die drei Anfragen der „Liberalen Korrespondenz“ an den Reichsdeutschen Mittelstandsvorstand nach keiner Richtung hin beantwortet. Diese Fragen hatten, kurz zusammengefaßt, wie folgt gelautet: 1. Wie stellt sich der Reichsdeutsche Mittelstandsvorstand zu den Verkaufsstellen des Bundes der Landwirte? Was denkt er zu tun gegen die Schädigung, die dem deutschen Mittelstand durch diese Verkaufsstellen zugefügt wird? 2. Wie stellt sich ferner der Reichsdeutsche Mittelstandsvorstand zu der Forderung des mit ihm verbundenen Bundes der Landwirte zum läckenlosen Zolltarif? 3. Wie stellt sich endlich der Reichsdeutsche Mittelstandsvorstand zu der Tatsache, daß es seinem Freunde, dem Bunde der Landwirte, nicht gelungen ist, bei den letzten Reichstagswahlen auch nur einen Abgeordneten aus den Kreisen des Handwerkes durchzubringen?

Ehe nicht infolge des Zusammenarbeitens von Bunde der Landwirte und Reichsdeutschen Mittelstandsvorstand die den Mittelstand schädigenden Verkaufsstellen des Bundes der Landwirte aufgelöst sein werden, können wir den Reichsdeutschen Mittelstandsvorstand nur als eine Agitationsgruppe hindertüchtigen Geistes ansehen.“

Soweit es uns zugegangene Zuschrift! Bezüglich der dritten Frage erinnert übrigens die „Freisinnige Zeitung“ daran, daß, nachdem Reichsminister Pauli-Botsdam aus dem Parlament verdrängt worden ist, die Konserwativen tatsächlich keinen Annommerhandwerker mehr haben. Ferner wird der schmähliche Verlust der „Kreuzzeitung“, die dritte Frage als widerlegt zu erklären, da doch der auch vom Bunde der Landwirte unterstützte Abgeordnete Walkemitz aus dem Kleingewerbestande hervorgegangen sei, mit Recht von der „Freisinnigen Zeitung“ mit folgenden Bemerkungen zurückgewiesen: „Man beachte das kleine Feiertagsfestliche: aus dem Handwerker ist der Kleingewerbestand geworden. Herr Walkemitz bezeichnet sich aber selbst als Gesetzedakteur und Verleger. Wir wissen nicht, ob die konserwative Partei und insbesondere die „Kreuzzeitung“ auch sonst ihre Gesetzedakteure unter die Rubrik „Handwerker“ setzt.“

Die Konserwativen und der Wahltermin.

Im Reichstagswahlkreise Magnt-Bilkallen findet am 23. August die Reichstagswahl statt für den 9. Bund der Grafen Ranitz statt. Vor mehreren Tagen hatte die „Hartungische Zg.“ gemeldet, daß die Konserwativen alle Versammlungsorte für den 22. August, den Vortag der Wahl, belegt haben. Und zwar ist diese Belegung der Säle durch die konserwative Partei, so wurde behauptet, bereits vor der amtlichen Bekanntgabe des Wahltermins erfolgt. Eine Verichtigung der Meldung ist bis her nicht erfolgt. Da taucht wieder von neuem die Frage auf: Auf welchem Wege erhält die konserwative Partei beratige Nachrichten amtlichen Charakter, die es ihr ermöglichen, Maßnahmen wie die oben erwähnte zum Nachteil anderer Parteien zu

treffen? Es ist durchaus nichts Neues, daß die Konserwativen über antilige Maßnahmen vorzüglich unterrichtet und demgemäß in der Lage sind, für ihre Partei nützliche Vorkehrungen zu treffen. Es sei nur an den Wahlkampf in Labtau-Wahlau im Dezember 1910 erinnert.

In diesem ebenfalls offhensivlichen Wahlkreise hatte die Sozialdemokratie am 2. Dezember stattgefunden. Unmittelbar nach dem Hauptwahltag besetzten die Konserwativen in Labtau-Wahlau gleichfalls in erheblichem Umfang Versammlungslokale für ihre Partei, wozu und zwar durchweg für den 8. Dezember. Als am vierten Tage nach der Hauptwahl das Wahlergebnis offiziell festgelegt und dementsprechend die Stimmzahl proklamiert wurde, teilte der Wahlkommissar nicht etwa gleichmäßig den Termin des Stichwahlkampfes mit, wie dies sonst bei Stimmzählungen gebräuchlich ist. Erst am Abend des 6. Dezember wurde durch eine Extravergabe des „Labtauer Kreisblattes“ verkündet, daß die Stichwahl am 9. Dezember — also bereits drei Tage darauf — stattfinden werde. Den Liberalen verblieb somit nur noch eine ganz kurze Frist für die Agitation bis zum Stichwahltag. Die Konserwativen waren jedoch, wie die Zeitung der Seite zum 8. Dezember hiesig, vorzüglich unterrichtet, wofür auch noch ein weiteres Beweismittel vorhanden ist: Ein am 6. Dezember in Labtau veröffentlichtes und in Berlin gedrucktes Flugblatt des Bundes der Handwerker, das zur Wahl des konserwativen Kandidaten aufforderte, gab nämlich bereits als Stichwahltag den 9. Dezember an. Es konnte sich heute, trotz mancher Versuche, noch nicht aufgelöst werden, wo in Labtau-Wahlau die gute Quelle für die Konserwativen geprübelt hatte.

In Verbindung mit dem Falle in Raguit-Wilfassen dürfte es für die höheren Regierungsbehörden noch von nicht geringem Interesse sein, einmal ordentlich zuzugreifen und festzustellen, woher die Konserwativen die ihnen nützlichen Aufschlüsse eigentlich zugeht. Ich halte.

Die Lage auf dem Balkan.

Von griechischer Seite wird es lebhaft bestritten, daß die griechischen Offiziere, wie die Presse in Konstantinopel behauptet hat, an die türkische Armeeleitung das Gedächtnis gerichtet hätten, die von den griechischen Truppen geräumten Gebiete in Thrazien zu beleben. Jetzt, nachdem die Worte einem weiteren Vordringen ihrer Heeresteile vorgebeugt hat, erscheint diese Frage als müßig; denn eine Wiederbelebung dieser Landestteile durch Bulgaren dürfte sich demnach keine weiteren Schwierigkeiten mehr in den Weg stellen. Den Griechen bezieht die noch zwischen Bulgaren und Türken stattgefunden haben, dürfte wohl keine größere Bedeutung zukommen sein.

Die Anweisung in Paris.

Paris, 21. Aug. Die Abreise des Barons nach Livorno in der Nacht, sowie namentlich die türkischen Verhältnisse, die den griechischen Truppen den Rückzug nach Bulgarien zuzunehmen, sind hier den besten Grund hervor, als eine Gewähr für die endgültige Vermeidung weiterer Vorkämpfe. Die Stimmung in hier ziemlich allgemein irrtümlich. Die Presse lacht auch häufig in diesem Sinne zu beeinflusst, wogegen der Argwohn gegenüber Griechenland entsteht, es habe Absichten auf Konstantinopel.

„Siegeszug“ der Mazedonier in Sofia.

Sofia, 21. Aug. Heute hielten die mazedonischen Landsturmbatalione einen feierlichen Einzug in Sofia; an ihrer Spitze ritt König Ferdinand mit den beiden Prinzen. Im Lager vor der Stadt wurde ein Telemus gefeiert, worauf der König eine Truppenrede hielt, bei der er die Mazedonier mit herzlichen Worten begrüßte. Am nächsten Morgen ein Telemus gefeiert, bei welchem die hiesigen mazedonischen Vereine, die Minister und die Stadtvertretung Anwesenheit genommen hatten. Der Bürgermeister von Sofia begrüßte die mazedonischen Truppen mit herzlicher Einladung, wobei er erwähnte, ihre Verdienste lobend seien lebhaft gedenken, weil das bulgarische Mazedonien auch heute an ihrem Namen zu glücken werde. In den feierlich geschmückten Straßen von Sofia wurde die Mazedonier von dem zahlreichen Publikum begeistert begrüßt und mit Blumen beworfen.

Unterjagung der Kriegsgrenzen durch die Mächte selbst.

Berlin, 21. Aug. Die Mächte wollen sich in der Frage der Kriegsgrenzen durch ihre Militärräte das eigene Anschauen an dem Material von Kriegsgrenzen zu erlauben.

Wie aus Paris gemeldet wird, protestiert der bulgarische Minister des Äußern in einem an den französischen Deputierten Erzbischof gerichteten Briefe gegen die Beschuldigung, daß die bulgarische Armee im Verlaufe des letzten Krieges Grenzstaaten verließ habe. Der Bericht der Sonderberichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“ in Konstantinopel seinem Blatte, daß er eine Abschrift des Briefes erhalten habe, den er mit der Unterjagung der bulgarischen Grenzstaaten in Albanien und Thrazien betraute Bevollmächtigte der russischen Regierung dieser übermittelte. Die drei Epistolischen Abschriften sind die Einzelheiten des russischen Berichtes nicht wieder, da sie, wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ sagt, zu kurzbar seien, um veröffentlicht werden zu können.

Gründung eines Balkanpölvvereins.

In Bukarest ist, wie man der „Frankf. Zig.“ aus Athen mitteilt, zwischen den Vertretern Griechenlands, Serbiens, Rumaniens und Montenegros die Idee eines Balkanvereins nach dem Muster des zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn bestehenden Vereins im Prinzip angenommen worden. Gegen die spätere Zulassung Bulgariens werden die Balkanstaaten nicht einzuwenden haben.

Die Verhältnisse im albanischen Balkantrage.

Der Vorsitzende des „Comite della Terra“, der die Schlichter der auf dem Balkan selbst befehligt hat und sich augenblicklich in Mazedonien aufhält, stellt schätzungsweise folgende Verlustliste für die kriegführenden Völker zusammen:

Im ersten Feldzuge:
Bulgarien: 350 000 Mann mobilisiert, 80 000 Tote, 1200 Mill. Mark Kosten.
Serbien: 250 000 Mann mobilisiert, 30 000 Tote, 6200 Mill. Mark Kosten.
Griechenland: 150 000 Mann mobilisiert, 10 000 Tote, 280 Mill. Mark Kosten.
Montenegro: 30 000 Mann mobilisiert, 8000 Tote, 16 Mill. Mark Kosten.
Türkei: 450 000 Mann mobilisiert, 100 000 Tote, 1600 Mill. Mark Kosten.

Im zweiten Feldzuge:

Bulgarien: 60 000 Tote, 720 Mill. Mark Kosten.
Serbien: 40 000 Tote, 400 Mill. Mark Kosten.
Griechenland: 30 000 Tote, 500 Mill. Mark Kosten.

Von nun hierauf die Ermordeten, die Opfer der Cholera und anderer Epidemien hinzukommen, zu dürfen die Menschenverluste mindestens 400 000 betragen, während die finanziellen Kosten insgesamt auf 5 200 000 000 zu schätzen seien.

Die Abordnungen der Bevölkerung Adrianopels. Berlin, 21. Aug. Eine aus drei Mitgliedern bestehende Abordnung der Bevölkerung Adrianopels ist heute Abend hier eingetroffen. Zu den Mitgliedern London, 21. Aug. Die Mitglieder der Abordnung Adrianopels hat heute nachmittag im Auswärtigen Amt von Unterstaatssekretär empfangen worden.

Regelung der serbisch-montenegrinischen Grenzfrage.

Budapest, 21. Aug. Der „Neueste Lloyd“ erzählt aus Belgrad, daß in den jüngsten Ministerkonferenzen die serbisch-montenegrinische Grenzfrage vollkommen geregelt wurde. Die Abgrenzung der Grenze zwischen Montenegro und Serbien ist im Laufe dieser Woche durch die Militärkommission beider Staaten die Grenzlinie detailliert festzulegen.

Äußerer friedlicher Zustand in Serbien.

Belgrad, 21. Aug. Kronprinz Alexander ist heute früh aus Utschib hier angekommen, am Sonntag an dem feierlichen Empfang zu teilzunehmen. Das Ansehen der Öffentlichkeit einen Erfolg des Königs, durch das Memorandum bis einschließlich 10. November verlängert wird. Die Demobilisation hat heute begonnen. Die Post- und Telegraphenlinie ist aufgehoben. Im Eingehen mit der Regierung hat das Präsidium der Einheitsliga die nächste Sitzung auf den 23. August festgesetzt.

Griechisch-Balkanismus.

Sofia, 21. Aug. Die griechischen Truppen, die sich aus dem bulgarischen Gebiet zurückgezogen, spannen die Bevölkerung, ihnen zu folgen, indem sie die Besitzungen der Bulgaren in Melnik, Plandritzen und in Brand stecken. Die Griechen nahmen auch 3500 Bulgaren als Geiseln mit sich fort.

Rumänische Schutzmaßnahmen gegen die Cholera.

Bukarest, 21. Aug. Um die Einschleppung der Cholera durch die zurückkehrenden Truppen zu verhindern, wurden umfassende Maßnahmen getroffen. Das Gros der Truppen befindet sich schon in der Nähe der Donau, die sie bei Corabia, Jimnicia und Magurele überqueren. Die Truppenführer, in denen Cholera festzustellen, werden eine ständige Quarantäne an der Donau einhalten, die in die Quarantänestationen abdrücken. Einem englischen Bericht zufolge hat die Zahl der Todesfälle in der Woche 218 Tote und 86 Mann betragen.

Politische Übersicht.

Der Friedensstogreik im Haag beschäftigte sich gestern mit den Fragen der friedlichen Vermeidung von Scharfschüssen, besonders mit dem Entwurf einer internationalen Polizei von dem holländischen Professor van Vollenhoven. Die Kommission des Kongresses, die den Entwurf geprüft hat, schlug eine Resolution vor, in der der Entwurf wieder als praktisch noch opportun erklärt wird. Nach längerer Beratung wurde die von Professor van Vollenhoven vorgeschlagene Resolution, daß die zum erkennen aufgenommene Frage einer internationalen Polizei auf der Tagesordnung des folgenden Kongresses bleiben solle, einstimmig angenommen. Darauf wurde ein Vorschlag von Starr und Jordan aus Kalifornien angenommen, daß das Bureau in Bern eine Unterabteilung einleite über die möglichen Folgen der Maßnahmen zur Vermeidung von Scharfschüssen, besonders des in der praktischen Vorfahrt, Ferner soll das Bureau eine Zusammenstellung von Mitteln zur Vollziehung von Schiedsprüchen veranlassen.

Italien. Das italienische Königspaar beabsichtigt den Besuch in Montenegro, der schon lange geplant, infolge Ausbruchs des Balkanrieges aber verschoben werden mußte, nunmehr Anfang September abzuführen. Die Königspaar, Armaria wird das Königspaar am 7. September in Neapel aufnehmen und nach der Stadt von Antivari bringen, von wo die Wetterreise nach Cetinje erfolgt. Das Königspaar geht etwa acht Tage in der montenegrinischen Hauptstadt zu bleiben. Die römischen Blätter haben hervor, daß der Besuch des italienischen Königspaares in Montenegro von politischer Bedeutung habe und betonen, daß der König sich durch vernehmlichhaftige Rücksichten niemals in der Balkanpolitik beeinträchtigen lassen. Ebenso begrüße es das italienische Volk, wenn sein König der tapferen montenegrinischen Armee im Namen Italiens zu ihren kriegerischen Erfolgen gratulieren würde.

Frankreich. Französische Propaganda für die Untertunnelung des Kanals. Das „Echo de Paris“ will erfahren haben, daß die Stimmung für den Bau eines Unterseetunnels zwischen England und Frankreich sich in jüngerer Zeit in England gebessert habe, so daß die Ausführung dieses Planes innerhalber der nächsten fünf Jahre zu erwarten sei. Der Tunnel, so meint das „Echo de Paris“, würde die englische Flotte von der Aufgabe entlasten, die Seeverkehrung Englands mit Lebensmitteln zu beschützen. Die englische Flotte könne also dann jede Invasion oder die Invasion Belgiens oder Hollands durch eine andere Macht verhindern. — Das ungarische Tunnelprojekt, das in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bereits einmal durch die allerdings bald wieder abgebrochene Vertiefung der Tunnelgänge einen Anfang zu seiner Verwirklichung gefunden hatte, war immer wieder an den militärischen Bedenken Englands gescheitert. Um diese Bedenken unwirksam zu machen,

ist in letzter Zeit der Plan aufgetaucht, die Einfahrtsstraße auf englischer Seite über einen langen Kanal zu leiten, der in Kriegzeiten am leichtesten verlegt werden kann. — Ausland. Wie der „Matin“ mitteilt, wird die Leitung der russischen Armee Mittelregeln zur Beschleunigung der Mobilmachung ergreifen. Diese Beschlüsse ständen im Zusammenhang mit der Annäherung der französischen Militärmission in Petersburg an deren Spitze General Zoffre, der die russische Armee durch die russische Armee, fest. Die russische Armee wurde in Folge dieser Maßnahmen die sich hauptsächlich auf den Bau strategischer Eisenbahnen beziehen, fast ebenso schnell mobil gemacht werden können, wie die französische Armee. — Der Kaiser von Rußland hat General Zoffre den Alexander-Bestehorden mit Brillanten und dem General d'Amade den Bestehorden mit Brillanten verliehen.

Marokko. Nach Zeitungsmitteilungen aus Tanger hat die Abreise des Generals Aliberte einen Teil des Vagers Marokko erobert, doch sollen die Berichte der Spanien erheblich sein. — Seit dem Mittwoch gemeldeten Geschehens im Gebiet der Beni Mala bei Ceuta wird der Hauptmann Cariani vermisst. Man nimmt an, daß er verunndet wurde und in eine Schlucht gestürzt ist. — Frankreich. Die französischen Nachrichten aus Marokko sind wieder schlechter geworden. Namentlich macht Agadir mit seiner Umgebung des Zustates wieder von sich reden. Man hatte gehofft, daß es den mit den Franzosen verbündeten Einwohnern gelingen werde, die Empörung des Bräutenden Hiba vollkommen niederzuschlagen, aber fast dessen ist die Befehl vom Zerband mit allen seinen Truppen in einer Unterhalt gefallen, und das hat den großen Stamm der Hawara, der bis jetzt dem Sultan treu geblieben war, veranlaßt, sich ebenfalls der Empörung anzuschließen. So ist jetzt, wie der „Schief. Zig.“ berichtet wird, das ganze Land zwischen Zerband und Agadir trotz der französischen Besetzung dieses genannten Spielplatzes in vollkommener Unruhe. Aber auch die Gemüthen in Marokko ist so bedenklich geworden, daß General Quanten nicht mehr imstande ist, die Aufgaben des Generalgouverneurs mit denen des Oberbefehlshabers zu vereinen. Es ist bereits die Rede davon, entweder beide Funktionen zu trennen oder dem General Quanten einen Stellvertreter als Generalgouverneur zu geben.

China. Der Dschutich hat die Vereinigung der Süd- und Nordmongolei verflügt und den monogischen Befehlshabern befohlen, Leben und Eigentum friedlicher Chinesen zu schützen, den Verleumdungen Urgan-Kagan wieder herzustellen und freundschaftliche Beziehungen mit der Mandchurien anzuknüpfen. Die Regierung der Mongolei hat den chinesischen Kaufleuten verprochen, von China kommende Karawanen militärisch zu schützen.

Deutschland.

Bad Homburg, 22. Aug. Zur Abendtafel beim Kaiserpaar waren geladen Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und Prinz Wälfen von Drneburg. Gestern mittag speiste der Kaiser mit kleinem Besolge beim Regierungspräsidenten Dr. von Westler. — Wie der Norddeutsche Lloyd mitteilt, wird die Kronprinzessin Cecilie am 18. September auf ihrem Patentschiff, dem Schauldampfer „Kronprinzessin Cecilie“, eine dreitägige Fahrt von Bremen nach der englischen Küste unternehmen.

— Ein Vertreter des Kaisers bei der Hochzeit König Manuels. An der am 4. September in Stigmaringen stattfindenden Vermählung des früheren Königs Manuel von Portugal mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern wird Prinz Etzel Friedrich teilnehmen. Die kirchliche Trauung vollzieht der Kardinal-Patriarch von Lissabon.

— Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwernin und Gemahlin werden Freitag nach Rathenow reisen, um dort den Herzogpaar Ernst August zu Braunschweig und Albrecht einen auf zwei Tage berechneten Besuch abzustatten.

— Gouverneur Dr. Setz und Gemahlin haben am Mittwoch eine etwa dreiwöchige Reise nach dem Süden des Schuggebiets Südwestafrika angetreten. Sie werden am 22. August an der Einweihung des Johanniter-Krankenhauses in Bestmanspoy teilnehmen, ebenso — als Vertreter des Johanniter Ordens — der Kommandeur der Schutztruppe, Major v. Heyder. Dr. Setz wird dann nach Aldersbüchel weiterreisen, wo Besprechungen mit Diamanteninteressenten stattfinden werden. Die Rückreise erfolgt im Automobil über Gibeon. Untenwegs sollen verschiedene Farmen besichtigt werden.

— Eine Erziehung des Oberpräsidenten von Jagow. Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen v. Jagow ist Domherr an der Domkirche in Brandenburg geworden. Das ist eine Auszeichnung, mit der eine reiche Dotierung verbunden ist. Herr v. Jagow gehört nun zu den Männern, die einst mit dem Wort „Kaiserliche“ bezeichnet wurden. Er wurde senerzeit als Regierungspräsident zur Disposition gestellt. Als der Kaiser nach Langenmünde kam, um der Enthüllung des Denkmals Kaiser Karls V. beizuwohnen, erschien der ehemalige Regierungspräsident v. Jagow mit dem altmännlichen Landadel und wurde wieder reaktoriert. Er fiel die Treppe hinauf.

— Ein Geheimvertrag zwischen Preußen und dem Herzog von Cumberland? Von beiderseitiger und darum genau unterrichteter Seite wird der „Deutschen Parlaments Correspondenz“, wie sie berichtet, Mitteilungen über einen im Jahre 1892 zwischen der preussischen Staatsregierung und dem Herzog von Cumberland abgeschlossenen Vertrag zugegangen. Über den Vertrag ist niemals etwas in die Öffentlichkeit gelangt, infolgedessen wird in weissen Kreisen sein Vor-

handen sein überhaupt geeignet, während von anderer Seite behauptet wird, der Vertrag enthalte genaue Vereinbarungen politischer Art über die Faltung des Herzogs von Cumberland und seiner Familie gegenüber den Angehörigen des Welfenhauses in Hannover und Braunschweig. Beide Annahmen sind unzutreffend. Zunächst ist im Jahre 1892, als die Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg aufgehoben wurde, ein Vertrag abgeschlossen worden. Dieser enthält jedoch durchaus keine politischen Bestimmungen, denn er betrifft politische oder staatsrechtliche Fragen gar nicht. Es sind lediglich privatrechtliche Verhältnisse, die er regelt.

Politik auf der Kanzel. Die „Kistler Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie uns von unbedeutend zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat der uns schon längst als sonderbarer Draufgänger seitfam bekannte Pfarrer Göhrle in Jurgast sich mit seinem Tak als Seelsorger der ihm anvertrauten, aus den verschiedensten politischen Parteien zusammengesetzten Gemeinde vereint gefunden, von der Kanzel herab ganz ungetriebene politische Agitation zu Gunsten der Konfessionslosen und zum Nachteil der Nationalliberalen zu treiben. Er nahm in nicht minder bezeichnender Weise auf die liberalen Kistler Blätter und speziell in einer jeden Zweifels ausstehenden Weise auf unsere „Kistler Allgemeine Zeitung“ und ihre Artikel in letzter Zeit Bezug, von der Wahlegitation in Raguit Willkallen handelte. Dabei besaß er die Dreifaltigkeit, zu erklären, diese Artikel seien falsch. Wir können dem Pfarrer Göhrle in Jurgast nicht nur den dringenden Rat geben, in Zukunft sich bedeutend mehr Zurückhaltung in der politischen Agitation aufzuheben. Es ist ein unerhörter Mißbrauch der Kanzel und ein großer Unfug dazu, in dieser Weise gegen die Liberalen zu arbeiten.

Legionär Müller. Die „Nord. Allg. Ztg.“ bemerkt zu dem in der Presse vielfach verbreiteten Fall des Fremdenlegationsrats Hans Müller: Die amtliche Untersuchung der französischen Regierung hat ergeben, daß in der Tat im Jahre 1910 in Udöba ein Legionär der 13. Kompagnie des 1. Regiments der Fremdenlegation wegen Desertion vor dem Feinde zum Tode verurteilt und kriegsgerichtlich erschossen worden ist, der unter dem Namen Augustin (nicht Hans) Müller in den Listen der Legion eingetragen war und angegeben hatte, am 2. Juli 1890 in Jürgast geboren zu sein. Ein anderer Soldat namens Müller ist seit 1910 nicht in Udöba zum Tode verurteilt worden; überhaupt ist seit 1910 in dieser Zeit kein Todesurteil vollzogen worden. Die deutschen Zeitungsschreiber über den Fall Müller und die vielfach wiederholte Angabe, Müller sei bei seiner Greifung verwundet gewesen und deshalb im Krankenhaus untergebracht worden, wo er bis zur Vollstreckung des Todesurteils seine Wiederherstellung abwarten mußte, sind von französischer Seite als nicht richtig anerkannt. Müller befand sich vielmehr im Gefängnis von Udöba, und es steht fest, daß die Eltern des Unglücklichen, die, seitur gemeldeten Aufzugs, die Besorgung des Soldaten betrieben und die Kiste nach Algerien nicht geschickt hätten, sich dieser nicht gemeldet haben, um durch ihr Zeugnis zur weiteren Klärung der Angelegenheit beizutragen. Aber die Staatsanwaltschaft der Person des Erschossenen ließ sich an der Hand der vorliegenden Angaben dieser trotz eingehender Ermittlungen nichts Bestimmtes feststellen.

Das Vermögen der Toten Hand in Bayern. beträgt 1,2 Milliarden Mk. Davon treffen 719 Millionen auf Kultur, 4,4 Millionen auf militärische Stiftungen, für Unterricht, Wohltätigkeit und sonstige Zwecke 468,3 Millionen. Von den Kulturstiftungen treffen auf katholische nahezu 600 Millionen, auf protestantische 115,886 Millionen Mk.

Das vornehmste Zentrum. In dem bayerischen Reichstagsabstimmungs Landeshut sind sieben sich bekanntlich Zentrum und Bauernbund als grimmige Feinde gegenüber. Die Donat, in der der Wahlkampf geführt wird, ist namentlich von Seiten des Zentrums eine äußerst lebliche. Der bauerndemokratische Kandidat ist der Landtagsabgeordnete Eisenberger, ein einfacher Bauernmann aus Ruppoldingen. Gegen ihn vorzuziehen ist die Herrschaft „Landshuter Zeitung“ einen von Schmähungen frohen Artikel, der mit den Worten schloß: „Für Eisenberger gilt das Sprichwort: „Stinker, bleib bei Deinem Leisten“, nimm die Müllgabel in die Hand und arbeite auf Deinem Bauernhof in Ruppoldingen, das verpöndelt Du, von ehlicher Politik verpöndelt Du nichts.“ — Dann das Zentrum sind die Bauernleute eben nur dann auf, wenn sie sich als ultramontanes Schmutzvieh gebrauchen lassen; andernfalls kommt der Hochmut über den einfachen Landwirt drauf zur Geltung. Die Sprache des Herrlichen Organs wirkt um so unympathischer, als doch gerade das Zentrum vielfach aus Bayern Abgeordnete nach Berlin schickt, die noch kein Mensch gerne als große politische Geistesherren kennen gelernt hat!

Der Bericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die Tätigkeit im verflochtenen Sessionsabchnitt enthält u. a. die Stelle: „Da die Mitglieder der Fraktion nicht immer im Auftrag der Fraktion sprechen und die Fraktion daher auch für die Unternehmungen der einzelnen Mitglieder nicht die Verantwortung übernimmt, nennt der Bericht die Namen der Abgeordneten, die zu einer bestimmten Sache das Wort genommen haben.“ Es soll diese Nennung der Namen außerdem aus praktischen Erwägungen und im Interesse der Unmittelbarkeit und Lebendigkeit des Berichts erfolgen. — In dem Tätigkeitsbericht von 1912

wären allerdings keine Namen genannt, dagegen enthält der Bericht von 1911 die Namen der Abgeordneten, die zu dem betreffenden Bericht die nötigen Wort ergrißen hätten. Man hatte es aber damals nicht für nötig gehalten, diesen wechselnden Modus zu begründen. Die jetzige Motivierung darf wohl mit Recht als ein Beweis für die mannigfachen Divergenzen in der sozialdemokratischen Fraktion angesehen werden.

Der Genossenschaftsakt in Polen.

Die Donnerstags-Sitzung des 54. allgemeinen Genossenschaftstages begann mit der Hauptversammlung der Handwerker-Genossenschaften. Zunächst referierte Reichsminister Croceni (Charlottenburg) über die Schlußfolgerungen aus der Statistik, über die Grundzüge und die wirtschaftliche Lage der Handwerker-Genossenschaften. Der Redner wies einleitend auf die verschiedenen Umständen hin, denen das Genossenschaftswesen in verschiedenen Kreisen begegnet. Er hob besonders eine neue aufgetauchte Ansicht hervor, das das Genossenschaftswesen seiner inneren Struktur nach ungeeignet sei, wirklich die Lage der Handwerker zu bessern. Der Redner suchte auf Grund eingehender Durchsichtigung der Statistiken die Gründe für diese Ansicht nachzuweisen, daß dieses Urteil in seiner Allgemeinheit keineswegs richtig sei.

Nach kurzer Diskussion nahm die zweite Hauptversammlung über die gemeinsamen Angelegenheiten aller Genossenschaften ihren Anfang. Zunächst Dr. Geiler referierte über den Verband der Genossenschaften. Er stellte den Antrag: Der allgemeine Genossenschaftstag erklärt gegenüber den auf Grund einzelner Zusammenkünfte von Genossenschaften hervorgerufenen Anregungen, die Bestimmungen über die Revision zu verurteilen, daß, wie es zuletzt auf dem allgemeinen Genossenschaftstage in Jürgast 1906 ausgesprochen ist, die Errichtung der Ausgaben der Revision nicht erteilt werden könne vor Einführung von Abwägungsregeln in die Organisations-, sondern durch Hebung des Verbindnisses der Organe der Genossenschaften, die Zwecke der Revision. Die Revision ist nicht bestimmt, in die Genossenschaften ein neues Organ einzufügen, vielmehr ist die Verantwortung der Revision und Verantwortlichkeit in vollem Umfang trotz der Revision unberührt bestehen. Sache des Revisors ist es, zu prüfen, ob die Einrichtungen der Genossenschaft, die Geschäftsführung und die Kontrolle, den bewährten genossenschaftlichen Grundsätzen entsprechen. Dabei wird der Revisor, und zwar unabhängig der Verantwortung des Aufsichtsrats, nach Möglichkeit sein Augenmerk auf die richtigen haben auf die Prüfung der geschäftlichen Lage der Genossenschaft. Unbedingt festzustellen ist an der üblichen Fernhaltung des Revisionsverbandes von gefährlichen Unternehmungen irgendeiner Art. — Der Antrag wurde angenommen.

Sodann referierte Justizrat Schulz (Hilfshaus) über die Schulze-Deutschen Genossenschaften und die Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Osten.

Dr. Cramer sprach dann über die Mitgliedschaft der Genossenschaft bei der Genossenschaft. Er stellte den Antrag: Die Mitgliedschaft der Genossenschaft bei der Genossenschaft grundsätzlich zu verweigern. Wo sie für zulässig erachtet wird, ist bei Beteiligung einer Genossenschaft an einer anderen die Begehung der Geschäftshandlungen und Bestimmungen nach der Höhe der geschäftlichen Verantwortung festzusetzen. Die Mitgliedschaft unberührt zu verweigern. Die Höhe der Verantwortung einschließlich der Haftung sollte die Mitglieder der Mitgliedschaft niemals übersteigen. Unter allen Umständen ist zu vermeiden, daß die Mitgliedschaft einer Genossenschaft zu dem Zwecke herbeigeführt wird, daß der Kredit der anderen Genossenschaft eine Erleichterung erfährt. Der Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

Hierauf legte Dr. Cramer folgenden Antrag vor: „Der allgemeine Genossenschaftstag hält es für dringend erwünscht, daß die durch das Gesetz über Beiträge im Finanzwesen vom 3. Juli 1913 ausgesprochenen Aufhebung des Spek- und Kontostempels m. g. g. l. i. h. in der Reichsregierung, im Interesse der allgemeinen Wirtschaftslage und Förderung der Einschränkung des Bargeldumsatzes den vorzuziehenden Termin für die Aufhebung des Spek- und Kontostempels (31. Dezember 1916) fallen zu lassen.“

Und dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und dann die Bezeichnung geschlossen.

Vermischtes.

Gräßliche Mordtaten in der Schweiz. In dem kleinen Dorfe Ilse inanton Vargau hat der 27-jährige Knabe Karl Weder am dem Anton Solothurn seine früheren Missetaten, den 68-jährigen Landwirt Wilm und dessen Frau in der Nacht ermordet, die zu Hilfe eilende 53-jährige Mutter der Frau durch einen Weiblich verunndet und erhebliche Verletzungen erlitten. Der Mörder wurde am nächsten Tage in der Nähe von Säckingen verhaftet.

Widow's. Aus Neuchâtel bei Yverdon wird gemeldet: Am Mittwochabend ist der Leiter der politischen landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft Roland Witkowski, als er mit einer größeren Geldsumme vom Lande nach der Stadt heimkehrte, von einigen Ströchen überfallen, ermordet und der ganzen Verfassung beraubt worden. Der Ermordete ist der Sohn eines angesehenen Bürgers aus Sauter.

Durch Unvorsichtigkeit erschossen. Auf dem Linienschiff „Hilfshaus“ wurde der Führer zur See G. G. durch Unvorsichtigkeit beim Wiskolen erschossen. Die Angel drang durch den Unterleib und verunndete noch einen Artillerie-mediziner am Arme.

Brandstiftung bei einer Wändung. Weil ihm der Gerichtssozialist das Vieh pfändete, zündete der Veronon Schmitt in dem oberfränkischen Dorfe Hammerbach sein Anwesen an allen Ecken an, gerade als der Braute seines Amtes malte. Das Anwesen des Schmitt und das des Angeregten Bürgermeisters Dürbeck brannten bis auf den Grund nieder. Die empörten Bauern wollten den Schmitt lynchen, der jedoch von der Gendarmerie geschützt und verhaftet wurde.

Regelung in Oberitalien. In der Gegend von Lecco ist ein schweres Unwetter niede-

gegangen, das vor allem die Weinernte vernichtet hat; kellenweise lag der Hagel fußhoch. Die Weinberge waren in einem Augenblick in Asche ausgeht und die Reben sind verunndet worden.

Ein Frachtgutlager abgebrannt. Das Frachtgutlager auf dem Bahnhof Sababla (Lagari) ist abgebrannt. Der Schaden beträgt eine Million Kronen.

Das Attentat auf den Suberen Reichs- anwalt. Daß der Mordanschlag auf den Reichsanwalt Weh in Guben mit überlegener Ausgeht wurde, geht daraus hervor, daß bei der Untersuchung der Leiche des Täters auch ein Dolch gefunden wurde.

Der Brand auf der Weltausstellung (Gen) dauerte am 21. Juni. Der abgebrannte spanische Pavillon enthielt Edelsteine, Weine, optische Apparate, Experimente usw. Infolge der Hitze brannten die Feststandsbeine des Pavillons der Stadt Gen. Auch eine kleine Eisen-geriet in Brand. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt. Es wurde nur Sachschaden angerichtet.

Ein ansehnlicher Nachlaß. Der Eisenbahnrentner Geßner in Mainz, der in ärztlichen Berufen tätig gewesen hat und vor einigen Tagen gestorben ist, hat sich, wie sein Nachlaß ergibt, im Besitz von Wertpapieren im Betrage von 100 000 Mark befunden. Außerdem fanden sich etwa 10 000 Stück Münzstücke vor.

Ein verborgener Schatz. Eine große Überzahlung wurde einem Kölner Anstreichermeister zufall, der von einem Bremer Erben einer alten Schatzkammer erhalten hatte. Als dieser Erben ein altes Möbelstück von der Zimmerwand riefte, fiel ein zusammengefallenes Papier zur Erde, das man zunächst für einen alten Zettel hielt. Bei genauerem Zusehen entdeckte man jedoch, daß es sich um Banknoten im Betrage von 100 000 Mark handelte, die der Bremer Erbe seit vielen Jahren vermisste, ohne daß er bisher einen Hinweis auf das Versteckte zu finden vermochte.

Von Bierlingen entbunden wurde in der Gemeinde Bergedorf bei Essen eine Bergmanns-

Aus der polnischen Gesellschaft. Das Deutsche Volksblatt in Wien läßt sich aus Polen berichten: In polnischen Wäldern bespricht man häufig eine aufsehenerregende Tatsache. In einer Privatwohnung in Polen huldigte eine Gesellschaft von Wäldern dem Scharfbieler. Der ebenfalls anwesende, in Rußland-Polen reich begüterte Graf S. spielte mit seinem Partner, einem Gutsbesitzer, vornehmliche „Einundzwanzig“. Am Laufe der Nacht vom Samstag auf Sonntag verlor der Graf S. 200 000 Mark und die ehrenrührig auf 200 000 Mark Wert gekaufte Grante eines kleinen russischen Grafen, Herr v. S. hat erst vor kurzem 600 000 Mark im Spiel verloren.

Wegen Beschäftigung ist der General-Donnoldmühle des Fürsten von in Soverswerba, der Rentmeister Paul Söller verhaftet worden. Aber sein Verbrechen wurde konstant erwiesen. Söller wird bestraft, eine halbe Million zu zahlen. Söller wird bestraft, eine halbe Million zu zahlen. Söller wird bestraft, eine halbe Million zu zahlen.

Haubüberfall auf eine Sparkasse.

Hamburg, 21. Aug. Ein Kassenraub nach Pariser Automobilmuster hat sich heute morgen kurz vor 10 Uhr in nahen Wilhelmshurg abgepielt. Kurz vor dortigen Sparkasse, dem von Hamburg kommend, ein Auto mobil, dem zwei Leute entstiegen. Mit vorgetriebenem Revolver drangen sie durch eine hintere Tür in das Kassenlokal ein, wo sich am Schalter der Gegenüberhalter Besatz und zwei junge Leute befanden. Die jungen Leute entließen entsetzt durch das Fenster. Der Mordand aber wurde, indem ihm die Mörder den Revolver auf die Stirn zielten, gesonnen, den Geldschrank zu öffnen. Als er sich weigerte, wurde er eine Kugel in den Kopf. Dann raubten sie den Inhalt des Geldschrankes, der nur 213 Mk. und einige Pennie enthielt. Der Mordand ist lebensgefährlich verletzt. Die Mörder entliefen auf demselben Wege mit dem Automobil. Der eine ist erkannt in der Person eines Berliner, der ausschließlich im Metzler tätig war. Er hatte vor kurzer Zeit bei der Sparkasse einen gewissen Betrag aufgenommen, wahrscheinlich, um sich die nötige Drückentzins anzuzeigen.

Das rumänische Königspaar von Ziguenern angefallen.

Auf das Automobil, in dem sich das rumänische Königs-paar befand, wurde am Mittwoch ein Überfall von Ziguenern verübt, der jedoch misslang. Ein Begleitender hatte den Behörden von Sinaia mitgeteilt, daß eine Ziguenerbande das Wälderhaus angegriffen und verhaftet habe, die dort befindlichen Rekonstruktionen auszulindern. Die Banditen hatten erst nach einigen Revolverkugeln verhaftet werden können. Kurz darauf fuhr das Königs-paar mit dem Auto zu dem am Ende von Sinaia gelegenen Schloß Comarnic. Die Banditen stellten sich auf die Landstraße und gaben dem Chauffeur ein Zeichen anzuhalten. Einige Handen am Rande der Straße und verhafteten mit vorgehaltenen Revolvern das Auto zum Stehen zu bringen. Der Chauffeur des Autos erkannte die Gefahr und fuhr so rasch er konnte, und die Banditen hinderte, die eine Stange entzündeten, das Auto aber nicht mehr erreichten. Nur durch die Gütigkeit des Chauffeurs blieb das Königs-paar unverletzt.

Explosionsunfall auf dem Schießplatze Pola.

Beim Einziehen eines Geschüßes auf dem Schießplatze Pola ereignete sich Donnerstags vormittag infolge vorzeitiger Explosion des Pulvers die Verletzung eines Soldaten. Der Verunglückte wurde in die Brust getroffen und schwer verletzt. Mehrere Zivilpersonen, unter ihnen ein Ingenieur, trugen lebhafte Verlesungen davon. Der Viceadmiral Graf Lausus, der provisorische Kriegsbefehlshaber, erlitt eine schwere Verlesung am Fuß und wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. Eine weitere Verlesung erlitt der Ingenieur Grafen. Die Verlesungen sind zum Glück nicht lebensgefährlich. Der Ingenieur ist zurück in die Heimat entlassen worden; beide wurden amputiert. Graf Lausus war vor und nach der Verlesung bei Bewußtsein, fiel aber später in tiefen Schlaf.

Berantio, Redakteur: Franz Köhner; Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Möbel

-Ausstattungen sowie Einzel-Möbel
in solider, moderner Ausführung
in grosser Auswahl billigst
Paul Pertz
Tischlermeister Breite Str. 3

Luftbad

Volksbibliothek und Lesehalle
geöffnet Sonntags v. 11 h. 1/21 Uhr mit:
Heimatemuseum
Eröffnung: Sonntags von 11-1
und Mittwochs von 3-5 Uhr

Nähmaschinen
Bedarfen führt fachgemäß
aus 9. Paar Merseburg, Markt 8.

Elektrische
Taschenlampen
Batterien, Birnen
sehr billig bei
Hans Käther
Markt 20.

Matulatur

für Tapezierer billiger
Jeder Posten wird abgegeben
Merseburger Korrespondent

Rat in Modedingen
erteilt den Frauen aller Stände das
einzig beliebteste neueste **Favorit-**
Moden-Album (nur 60 Pfg.) und
beste Hilfe beim Schneider in Haus
und Beruf bieten die **Favorit-**
Schnittle.

Marie Müller Nachf.
M. Merker u. H. Sachse,
Grosse Auswahl in Sammeten, Seiden-
stoffen, Bändern und Chiffons.

Lederhandlung
Max Plaut
Kl. Ritterstr. 12.
Sohl- und Oberleder-
Ausschnitt,
Schuhmacher-
Bedarfs-Artikel,
Schäffellager.

wäscherei
Edelweiss
V. d. Sixtitor 3
nimmt noch große und kleine
Wäschen zum Waschen und Plätten
an Annahmestellen: Kl. Ritter-
straße 4 (bei Schlegel) u. Unter-
Altenburg (bei Hoffmann, Grün-
warenhändler).

Prima Bennauer Salou-Briketts
prima Bennauer Industrie- oder
Bruch-Briketts
1a trockenen Preßstoff

liefern bei prompter Bestellung bis Mitte Oktober
noch zu Sommerpreisen

Richard Beyer & Co.,
Breite Straße 14. Fernsprecher 78.
Alleinige Vertreter des Verkaufs-Bureaus der Bennauer
Kohlenwerke in Leipzig.

Landwirtschaftliche Winterschule Merseburg.
Lehranstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.
Die Eröffnung des 45. Kurses erfolgt am
Dienstag den 28. Oktober nachmittags 2 Uhr.
Brosperte versendet und Anmeldungen nimmt entgegen
Direktor Dr. Dr. P h a l, Merseburg, Halle'sche Straße 16, I.
Das Kuratorium.

Werkmeister-Verein

Merseburg u. Umg.
Zur Besichtigung des städtischen Gastwerkes
versammeln sich die Mitglieder Sonntag früh 1/2 9 Uhr am
"Thüringer Hof".
Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Schießkl. Zentrum Neues Schützenhaus
Sonntag nachmittag von 1/2 4 Uhr an
Garten-Konzert und großes Preisschießen.
Abends von 8 Uhr an

großer Volksball.
Hervor ladet freundlich ein Der Vorstand.

Zum ersten Male in Deutschland!
Auf der Durchreise von Süden nach Norden
ist auf dem Auslandsplatz in Merseburg
am Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag (23.-26. Aug.)
1913

die Internationale
Dampf- Segeljacht - Bahn
(neueste Attraktion des 20. Jahrhunderts - Welt-Unternehmen -
neueste Fahrbelustigung wie auf hoher See) in Betrieb.
Um zahlreiche Benutzung bittet Die Direktion.

Um Platz für die neuen Herbst-
Eingänge zu schaffen, verkaufe
ich die noch vorräthigen Bestände

Sommer-Konfektion
als
Kleider, Kostüme, Mäntel,
Blusen und Röcke,
ferner die
Restbestände in Sommer-Stoffen
aller Art
zu nochmals bedeutend
ermässigten Preisen.

Biete damit eine ganz aussergewöhnliche
Kaufgelegenheit.

Otto Dobkowitz,
Merseburg. Entenplan.



Ein großer Transport aller-
besten hochtragender und neu-
milkender
Rühe mit den Kälbern
(Wefermarsch Vieh) ist bei mir
eingetroffen und empfehle die-
selben recht preiswert.

L. Nürnberger,
Merseburg. Teleph. 28.

Sinophon-Theater

Gr. Ritterstr. 1.
Programm vom Sonnabend
bis Dienstag.
Sitten und Gebräuche in Geylon.
Natur.
Wer hat Dunny's Regenstich?
Humor.
Gammontwoche. Aktuell.
Die ungeschulste Getreidlerin. Drama.
Folador als Fiesbater. Sumor.
Oberst Warringtons Stucht. Drama.
Die defekte Gasleitung.

Fahr wohl,
o selige Jugendzeit.
Luftspiel in 3 Akten aus dem
Studentenleben.



Schießklub Merseburg
Sonntag den 24. August
Ausflug nach Wüddorf.
Abfahrt 1.40. Gäste willkommen.

V. f. B.
Sonntag den 24. Aug. cr.
Ausflug nach Leuna.
Partifahrt von nachmittags
3 Uhr an Langsträßchen.
Der Vergnügungsausschuss.

Göhlitzsch.
Sonntag den 24. August zum
Erntedankfest
von nachmittags 8 Uhr an
Ballmusik,
wogzu freundlichst einladet
S. Böhme.

Schkopau.
Gasthof „Zum Aden“.
Sonntag den 24. August d. J.
Erntedankfest-Feier
mit Tanz, Vergnügen, wogzu
freundlichst einladet
F. Segehand.

Thüringer Hof.
Heute Sonnabend abend
hauslichstene Salzknochen.

Dieters Restauration.
Sonnabend abend Salzknochen.
Restaurant „Zur Börse“.
Obere Breite Straße.
Heute

Salzfest
sowie jeden Sonnabend abend
Salzknochen.

Marings Restaurant.
Sonnabend
Schlachtfest.

Sonnabend
fr. hausschlacht. Wurst.
Robert Schreyber, Luisenstr.
Altena 2 Bissen.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit in Berlin hat bereits einen erschreckenden Umfang angenommen; in den freien antitraktierten Gewerkschaften wurden bereits 24000 Arbeitslose gezählt, eine gleich große Zahl bedarf keiner Organisation; es ist ein betrübendes Bild, dieses Heer der Arbeitslosen in großen Hüllen vor den Zeitungen zu sehen, die einen besonderen Arbeitsmarkt herausgeben. Die Stadt Berlin leidet nun besonders unter dieser großen Schaar von Arbeitslosen, denn die Anmeldestellen wachsen in enormer Weise. Sobald Oberbürgermeister Wermuth von seiner Reise zurückgekehrt ist, wird sich der Magistrat mit der Errichtung von kommunalen Notkonditionsarbeiten beschäftigen; diese bleiben aber natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Damit taucht das Problem der Arbeitslosenfrage wieder auf. Eine einheitliche Arbeitslosenversicherung für Groß-Berlin wird von A. Rudolf aus angedrängt, wahrscheinlich ohne Erfolg. Zwar können mit der Freiwilligkeit durchgreifende Erfolge nicht erzielt werden, nur durch Zwang kann die große Masse der Versicherung angeführt werden. Vorläufig fehlt aber den Städten das Bewußtsein der Verantwortung und es haben sich noch kommunalen Standpunkt auch mangelhafte Schwierigkeiten der freiwilligen Versicherung herausgestellt. Vielleicht werden die Fragen jetzt wieder etwas gefördert. Denn Berlin zeigt nur früher als andere Orte, was auch wo anders zu erwarten ist. Die absteigende Konjunktur wirft ihre Schatten voraus. Das ist der Grund, weshalb die Arbeiter sich zu erheben. Der Rückgang der Beschäftigung hat in diesem Jahre bereits im Juli statt im Beginn des Winters angefangen, was seit 1913 nicht dagewesen war. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat bereits einen warnenden Rundschreiben an die Regierungen der Bundesstaaten und an die großstädtischen Kommunalverwaltungen und der Prinzregent von Bayern hat einen Minister des Innern durch Handzettel aufgefordert, alle einschlägigen Maßnahmen zu treffen. Man wird den nächsten Wochen mit Sorgen entgegensehen müssen.

Eisenbahnbeamte und sozialdemokratische Konsumvereine. In den sozialdemokratischen Konsumvereinen bestand sich eine ganze Anzahl Eisenbahnbeamte, die feinerzeit sich hatten aufnehmen lassen, weil diese Vereine geistlich die rote Tendenz zu verderben verstanden haben. Es ist jetzt den Eisenbahnbeamten, welche Mittelalterliche Konsumvereine sich anschließen wollen, ihren Austritt zu erklären. So sind, wie die „Sozial. Ztg.“ erzählt, 23 aus dem sozialdemokratischen Konsumverein in Gera, in wenigen Tagen 100 Arbeiter, welche im Dienste der Eisenbahn stehen, ausgetreten.

Zur Änderung des Zwangsversteigerungsgesetzes. Im Reichsjustizamt soll eine Gesetzesvorlage vorbereitet werden, zur Änderung oder Aufhebung der §§ 1124 BGB. und 54 Zwangsversteigerungsgesetz, wodurch den Pfandgläubigern auf dem Grundstücksrecht, die durch die Verpfändung der Pfänder und die Befreiung der Hypothekengläubiger in einem Ende gemacht werden soll. Die meisten der Kaufmannschaft von Berlin haben nun das Reichsjustizamt gebeten, bei der Beratung dieser Frage Sachverständige aus dem Kreise von Handel und Industrie, besonders aus dem Grundstücksrecht, heranzuziehen, nebensächlich dem Reichsjustizamt diese Sachverständigen zu benennen.

Landarbeitern. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Preußen hat vor kurzem ihren Jahresbericht veröffentlicht, dem die „Agr. Wirt.“ folgende interessante Ausführungen entnimmt: Die Lage des ausländischen Arbeiters in Deutschland ist gegenüber dem Vorjahre wiederum fraglos verschlechtert. Die Versorgung unserer heimischen Landwirtschaft mit Saisonarbeitern aus Österreich wird sich, soweit voraussichtlich in Zukunft sehr erschweren, da in Galizien und Böhmen allmählich sich eine Umänderung der Verhältnisse vollzogen hat, derart, daß die einheimischen Arbeiter die gleiche Beschäftigungszeit und ziemlich dieselben Löhne erhalten, wie sie ihnen bei der Betätigung in Deutschland zuteil. Außerdem beginnt man in Österreich und Galizien den Arbeitern zu organisieren, um diese Saisonwanderung in Binnenwanderung umzuwandeln. Es bröchen hier auch fraglos politische nationale Momente mit. Der russische Arbeitsmarkt, ob er nun über die sächsische oder die polen-preussische Grenze Deutschland mit Arbeitern versorgt, gestaltet sich ebenfalls schwieriger. Die nahe der Grenze gelegenen Gebiete sind an Bevölkerung heimatlos, da an Stelle der früheren Saisonarbeiterschaft eine tatsächliche Bevölkerungslücke sich vollzogen hat. Zweckmäßiger Beratung von Arbeitern hat infolgedessen die Anwerbung von Arbeitern mehr in das Innere Deutschlands verlagert werden müssen. Sichtlich kommt für die Erwidmung des Arbeitsmarktes nach der außerordentlichen Harte der Jahre 1912 und 1913 eine neue, aber fruchtbarere und noch besonders die Konturrenz der holländischen Saisonarbeiter in Frage, die zusammen einen großen Teil der Saisonarbeiter für sich beanspruchen.

Die Regelung des Submissionswesens und der Einkaufs- und Verkaufsmittel hat der Reichstag eine Kommission des Reichstages beauftragt, die die Industrie, Handel und Handwerk zu wichtigen Submissionswesens einzieht, die auch in ihren Verhandlungen erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Während die Vorschläge des Reichstages und seiner Submissionszentrale davon ausgingen, unter allen Umständen für eine rechtliche Regelung der Einkaufs- und Verkaufsmittel zu wirken, verlangte man von anderer Seite eine Regelung durch die Landesgesetzgebung. Jetzt hat sich der Ausschuss des Reichstages in seiner letzten Sitzung in Breslau für eine primäre Regelung des Submissionswesens durch Reichsgesetz ausgesprochen, und ebenso hat der

„Anknüpfungsbund deutscher Bauingenieure“ im Sinne des Reichstages Stellung genommen. Der Verband tritt für die Schaffung von Submissionszentralen seitens des Reiches bzw. seitens der Einzelstaaten mit halbamtlichem Charakter ein.

Die Erneuerung des Wirtschaftlichen Ausschusses ist mehrfach gefordert worden. Er besteht heute aus 48 Mitgliedern, von denen der deutsche Handelstag, der Zentralverband deutscher Industrieller und der Deutsche Landwirtschaftsverband drei hincinreicht, während 24 vom Reichstanzler im Einvernehmen mit dem Bundesregierungen berufen werden. Nun hat eine offizielle Korrespondenz, das eine Beschränkung in der Zahl der Mitglieder eine Voraussetzung für eine gezielte Tätigkeit des Ausschusses ist. Selbstverständlich könnte, so führt die Korrespondenz aus, eine solche Beschränkung nicht das unendlich mannigfaltige Wirtschaftsleben Deutschlands in allen Einzelheiten verkörpern. Es sei jedoch zur Erlangung einer möglichst eingehenden Kenntnis aller ihrer Verteilung unterbreiteten Verhältnisse den Mitgliedern des Ausschusses insbesondere bei Beratung von Spezialfragen die Auslegung von Sachverständigen zu beantragen. Dadurch erhalte der Ausschuss die Möglichkeit, weitgehende Kenntnis von allen Verhältnissen und Bedürfnissen aus solcher Erwerbsweise zu erlangen, die in ihm keine besondere Vertretung gefunden haben. Alle Gutachten sollen von einem der Einzelinteressen übertragenden Standpunkt abgehen, werden die Mitglieder des Ausschusses sind nicht die Vertreter ihres besonderen Interessenkreises. Bei der Zusammenlegung kommt es vor allem darauf an, Männer zu berufen, die vermöge ihres weiten Blickes und ihrer Sachkenntnis geeignet sind, sich über die Einzelinteressen zu stellen und das Gesamtergebn zu wahren. Daraus geht es als ob eine Vereinfachung des Ausschusses geplant sei.

Merseburg und Umgebungen.

22. August. * * Wohnungspflege. Von dem Begriff der Wohnungspflegeinspection sondert sich immer deutlicher der des Wohnungspflegers ab, entkleidet des jähren polizeilichen Charakters. Der Wohnungspflegeinspection kann eine Wohnung den polizeilichen Anordnungen entsprechend vorfinden, und doch kann sie vor Schmutz starren, mit dicker schlechter Luft angefüllt sein, durch Röhrlager und Heimarbeit ungemütlich gemacht. Da hat die Wohnungspflege einzusetzen, um auf Beseitigung des Wohnungsschmutzes, auf Beseitigung der hier ganz unangebrachten Unsauberkeit hinzuwirken. Damit ergibt sich allerdings mit einer begrifflichen, keine sachliche Trennung von Wohnungspflegeinspection und Wohnungspflege. Ein rechter Wohnungspfleger wird immer auch auf die richtigen Größen- und Zahlenverhältnisse achten, ein rechter Wohnungspflegeinspection wird sein nächster Bureaufort sein, der für Gemütswerte keinen Sinn hätte. Die Art der Arbeit wird je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sein: überall zunächst ruhige Besprechung der gefundenen Mängel mit dem Mieter oder Eigentümer; nach einer angemessenen Zeit Nachfrage, ob die Schäden abgestellt sind. Vielleicht und andere Orte verteilen bei der Gelegenheit ein „Gesundheitsblatt“ gleich zum Aufhängen. Auch empfiehlt es sich, in die Zeitungen und Kalender keine Aufsätze zu bringen, etwa über: Heizen, Lüften, Stanfen, oder - wischen; über die „gute Saube“, die der alte Vobelschilling als Gehetempel bezeichnet; über Geschlechtertrennung, Instandhaltung und manches andere. Daraus ergibt sich, daß hier vor allem der Frau ein schönes Arbeitsfeld offen liegt. Neben dem Wohnungspflegeinspection als Wohnungspflegern im Ehrenamt. Das wäre ein Zustand, der Hausbesitzern wie Mietern gleich wertvoll sein würde.

Hus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

22. August 1813. An diesem Tage endlich, nachdem vier tobtare Tage unpaß verlichen waren, legte sich die Hauptarmee der Verbündeten gegen Saden in Bewegung. Noch am selben Tage kam es zum heftigen Kampf der Hülsen unter Wittgenstein, der den ersten der vier Heereszüge der Verbündeten führte. Der französische General St. Cyr stand zwischen Dippoldiswalde und Birna, als seine Vortruppen von den herannahenden Satalen aufgedrückt wurden. Den ganzen Tag wurde mit großer heftiger Tapferkeit bei Berg-Geschüttern, am Abend, beim Dürrenberg und am Gottleube gekämpft; dem französischen General blieb nichts übrig, als vor der Übermacht zu weichen, um sich näher an Dresden heranzuziehen. Sofort sandte St. Cyr Nachricht an Napoleon, daß das feindliche Hauptheer auf dem linken Elbufer bei Dresden in Gefahr schwebt, die Folge war, daß Napoleon die persönliche Führung der Operationen gegen Wücker aufzugeben beschloß und nach Dresden ging. Wücker hatte keineswegs die Müdigkeit, beständig vor Napoleon zurückzuziehen, vielmehr war sein Plan, den überlegenen französischen Streitkräften auszuweichen, diese durch beständige Stille und Verjüngung müde und unzulässig zu machen und im richtigen Augenblick loszuschlagen. Auch muß man zugeben, daß er bei der Erfüllung seines Planes von Glück begünstigt wurde, allein der größere Teil seines Erfolges ist seiner klugen Voraussicht und Verjüngung anzuschreiben. Die Franzosen hatten einen Vorstoß gegen Goldberg gemacht, indes gedachte Wücker diesen wichtigen Punkt nicht ohne weiteres aus den Händen zu geben. Am Abend des genannten Tages wurde die Stadt von französischen Truppen besetzt und die Franzosen hielten in ihrer Angriffsbewegung inne. Ammerlin hatten die letzten Reste der Wückerischen Armee 51 Offiziere und 2095 Mann gefolgt.

In einem am Abend dieses Tages von Dubino an Napoleon gerichteten Schreiben spricht erörtert die Hoffnung aus, daß er am 24. August in Berlin sein werde. Dubino's Abicht war, zwischen Trebbin und Jollen durchzubrechen und auf Berlin zu marschieren. Diese Abicht wurde von schwebenden Kronprinzen, Bülow und Lauenstein richtig erkannt und es wurden die nötigen Stellungen für eine Schlacht eingenommen, allerdings in einem für die Ordnung nicht günstigen Gelände. Bereits an diesem Tage kam es zu drei heftigen Gefechten bei Wilmersdorf, Wietstod und Jahnstod, die trotz der tapferen Haltung der preussischen Truppen mit der Mäunung dieser Stellungen endigten. Besonders bemerkenswert war eine Kettengänge des Generals Döpp, der dem Feind an dem Übergang über den Nutegarten hindern wollte; der Angriff scheiterte und kostete 22 Offiziere und 315 Mann. Am Abend dieses Tages hatten die Franzosen ungewißhaft bedeutende Erfolge gehabt; sie hatten die Mute und ihre breiten Stämme und Moorströme hinter sich und dadurch die besetzte Stellung im Süden von Berlin gepresst, auf die seit Monaten so viel Fleiß, Mühe und Arbeit verwendet worden war.

In Berlin war man an diesem Tage voller Spannung und banger Erwartung; der Donner der Kanonen schallte herüber, bald näher, bald entfernter. Man erlachte mit Sorge, daß die Stunde der Entscheidung nahe und zwar sich der Abwehr der Franzosen keineswegs geizt.

Militärisches.

Eine gute Leistung des deutschen Kriegsschiffbaues. Der Linienkreuzer „Seydlitz“, der mit seinem Verdrängung von 25000 Tonnen das größte deutsche Kriegsschiff ist, hat nach knapp dreimonatigen Versuchsproben alle Anforderungen, die während dem Reichsmaritimeamt und der Baumerkt Blohm und Bock in Hamburg festgelegt waren, nicht nur erfüllt, sondern erheblich überschritten. Der Neubau ist mit seiner mittleren Höchstgeschwindigkeit von 29,2 Seemeilen das schnellste Kriegsschiff der Welt. Es ist sehr leicht und kann an den größten Versuchsübungen der verstärkten Flotte teilnehmen, die damit drei moderne Linienkreuzer besitzt: „von der Tann“, „Moltke“ und „Seydlitz“. Der vierte „Goeben“ wird noch im Mittelmeer festgehalten. Wemgleich der „Seydlitz“ der schnellste Panzerkreuzer ist, so formen doch „Moltke“ mit 28,4 und „von der Tann“ mit 28,124 Seemeilen beim so nahe daß sie im Luftkriegsamt ihm fast ebenbürtig zur Seite stehen.

Die neuen Kanallierementen.

Am 4. Oktober d. J. aufzustellenden neuen Kanallierementen, die Kanallierementen zu Werke Nummer 7 bis 18, erhalten schon für den nächsten Winterbeginn im System einer 12 Seemeilen im 10 m, Karulische und Bandler fallen fort. Da die Größe der Stufenleiter treten naturbedingten, im sieben Kanallierementen, an die Stelle des Kanallierementes, der Kanallierementen nicht Dreibrieten sowie des Dreibrieten sind, den Gedächtnissen für die Kadabration von dunkelbraunem Leder treten solche von naturbedingtem, im sieben zu schwarzen Leder, für das Karabinerfütteral wird verjüngt eine Karabinertragevorrichtung einseitig.

Der Neubau für die Kaiserliche „Hohenzollern“.

Der zuerst für die 1898 gebaute alte „Hohenzollern“ mit einem Kostenaufwande von 10 Millionen Mark gebaut wird, wird bereits im nächsten Jahre vom Stapel laufen. Es ist noch unmaßgeblich, ob die neue Fregate bereits 1914 in Dienst gestellt wird, wahrscheinlich wird die nächste Nordlandreise des Kaisers noch auf der alten Fregate erfolgen. Für den inneren Ausbau der neuen Fregate, der mit besonderer Sorgfalt gefolgt wird, sind die Pläne im einzelnen jetzt festgelegt. Der Neubau der „Hohenzollern“ nähert sich in seinen Maken mehr dem modernen Kreuzer, er ist länger, breiter und tiefer als die alte Fregate. Die neue Fregate wird im übrigen als Hilfskreuzer gebaut. Über die Verwendung der alten „Hohenzollern“ ist für später noch keine Entscheidung getroffen. Als Kriegsschiff ist die Fregate, ist, wird wahrscheinlich 1915 gänzlich außer Dienst gestellt werden. Die Fregate ist 220 Meter lang, die alte Fregate ist 116 Meter lang, 14 Meter breit, hat 6 Meter Tiefgang, 344 Mann Besatzung und läuft 21 Seemeilen. Die neue Fregate wird diese Maße etwas erweitern.

Grichtsverhandlungen.

Die Strafkammer zu Halle sprach den Gutsherrn Otto Schanz vom Rittergut Wobelsdorf von der Anklage der falschen Fälschung freizusprechen. Sein Gehalt, dessen Wert durchging, hatte am 16. Juni in Scheidung die 73jährige Witwengattin Auguste Schröder aus Scheidung überfahren und tödlich verletzt.

Leipzig, 21. Aug. Der 29 Jahre alte Buchhalter Bruno Woble, der bei der hiesigen Filiale der Siemens-Schubert-Werke angestellt war, schloß am 6. Juni ein Umweltschuldenformular der Firma, indem er es mit Stempel und Unterschrift versah, und beantragte mittels dieses Formulars die hiesige Filiale der Kommerz- und Diskontobank, an eine angedehnte Adresse 18000 Mark zu schicken. Die Bank schloß jedoch Verdacht und ließ Woble verhaften. Vor dem hiesigen Landgericht wurde Woble geftern wegen Urkundenfälschung und verurteilt Betrag zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Reklameteil.

Ein gutes Hausmittel gegen alle Hautunreinigkeiten, Mitel, Mitel oder Verschönerung ist Bermejer's Medial-Al-Erbe-Seife. Derselbe hat sich nach vorliegenden Urteilen von Ärzten und Vätern selbst bei chronischen Hautleiden auch da noch als ein Mittel bewährt, wo andere Mittel versagen. Ein Versuch ist mit nur wenig Kosten verbunden, da das St. Gerda-Seife nur 50 Pf. kostet. Erhältlich ist dieselbe in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Landwirtschaftliche

Handels-Beilage

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 23. August 1913.

Zur inneren Kolonisation

erhält die „Mecklenburger Warte“ von einem Erbpächter eine beachtenswerte Zuschrift, die in den Hauptsätzen folgendermaßen lautet:

„Man hegt bei uns in Mecklenburg, namentlich in Regierungskreisen, einen gewissen Stolz darauf, daß bei uns besonders ernste und erfolgreiche Versuche auf dem Gebiete der „inneren Kolonisation“ durchgeführt würden. Es soll nun keineswegs verkannt werden, daß unsere Regierung tatsächlich den ersten Willen hat, die Hilfe in dieser Richtung zu leisten. Ein solches Gute ist auch wirklich bei solchem Bestreben bereits erreicht worden. Trotzdem kann man nicht behaupten, daß durchweg oder auch nur überwiegend eine sehr glückliche Hand bei der praktischen Arbeit zu erkennen wäre, die nur zu oft das Merkmal des „grünen Tisches“ an sich trägt. Es sei gestattet, heute auf zwei Punkte besonders hinzuweisen, die mir als ganz besondere Fehler für eine wirklich nutzbringende innere Kolonisation erscheinen.

Erstens meine ich, daß, wenn man den kleineren und kleinsten Grundbesitz vermehren will, die Regierung grundsätzlich den Auffauf bereits vorhandener kleinerer Stellen zur Angliederung an andere oder gar an größeren Grundbesitz nicht genehmigen sollte. Es kann natürlich ganz besondere Ausnahmefälle geben, etwa Stellen, deren miserable Bodenverhältnisse eine Rentabilität bei Ackerwirtschaft ausschließen, und die deshalb vielleicht besser aufgeforschet werden, oder es kann sich nur um eine vorübergehende Vereinigung mehrerer Stellen in einer Hand handeln, wo die baldige Trennung bei der Erbteilung wieder garantiert ist u. dgl. Aber über solche wohl begründeten Ausnahmefälle hinaus sollte die Regierung, wenn sie es ernst mit ihren Bestrebungen der inneren Kolonisation meint, unter keinen Umständen ein Auffangen des bereits vorhandenen kleinen Grundbesitzes zulassen. Wir sind aber solche Fälle doch noch aus jüngerer Zeit bekannt, und wenn ich recht unterrichtet bin, schweben sogar jetzt noch Verhandlungen dieser Art z. B. in der Umgegend von Wismar, vielleicht auch andernwärts.

Den zweiten Fehler erkenne ich darin, daß die regierungsseitig geförderte innere Kolonisation sich größtenteils, ja vielleicht größtenteils auf die Aufteilung von ausgerechnet von häuerlichen Erbpachtstufen erstreckt. Auch da kann es Ausnahmefälle geben, wo das berechtigt ist; grundsätzlich sollten aber gerade diese Erbpachtstellen nicht vermindert, sondern auch ihrerseits vermehrt, also nicht noch aufgeteilt werden! Es handelt sich doch um eine gesunde Regulierung von Groß-, Mittel- und Kleingrundbesitz.

Ohne die aus politischen Rücksichten her zu unrecht vielfach bekaunte Bedeutung des Großgrundbesitzes ableugnen zu wollen, ist bei uns in Mecklenburg doch ohne jede Frage allermeist das zu große Uebergewicht des Großgrundbesitzes, und nicht das des mittleren Besitzes das Unnatürliche. Politische Agitatoren mögen nun unsinnigerweise von den Großgrundbesitzern verlangen, daß sie selbst ihren eigenen Besitz aufteilen, was natürlich freisinnige und nationalliberale Gutsbesitzer ebensowenig tun, wie konservative, — kein verständiger Mensch wird solcher unverantwortlichen Hege nachlaufen, am wenigsten wir Erbpächter, die wir ebenso mit unserer Scholle verwachsen sind, wie normalerweise der Gutsbesitzer. Aber wo unter den heutigen Verhältnissen doch wahrlich mehr Güter aller Größen auf den Markt kommen, als wünschenswert erscheint, da hätte eine Regierung, welche die zwingende Notwendigkeit einer ausgedehnten inneren Kolonisation ernst erkannt hat, doch Gelegenheit genug, namentlich solche Güter, die sozusagen dauernd auf dem Marke liegen, aufzukaufen und zur Schaffung von mittlerem, kleinem und kleinsten Grundbesitz zu verwerten, ganz abgesehen von den ihr bereits zur Verfügung stehenden Domänen.“

Mit den Fragen der inneren Kolonisation beschäftigt sich Oberamtmann Wettberg in der „Magdeburger Zeitung“. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Sätze:

„Einer der Gründe, möglichst viel Kleinbauernstellen zu gründen, soll in der Volksernährung liegen. Die Viehzucht liege zum größten Teil in der Hand des kleinen

Bauern, nicht in der des Großgrundbesitzers, so sagt man; Beweis: die Statistik. Zuzugeben ist ohne weiteres, daß der kleine Mann, der sich mit Hilfe seiner Frau viel mehr um seine Muttertiere kümmern kann als sein größerer Kollege, der auf die Mitarbeit bezahlter und darum weit weniger interessierter Kräfte angewiesen ist, daß dieser kleine Züchter mit weit weniger Risiko züchtet, deshalb ist er der „geborene“ Züchter. Aber mit der Zucht selbst ist längst noch nicht alles getan. Erst mit der Aufzucht und dem Masten für das Vieh zur die Volksernährung Wertobjekt. Ob nun nicht die geringere Zahl Vieh, die der Großgrundbesitz im Vergleich zum Kleinbäuerlichen Besitz (pro Sektar gerechnet) hält, wieder etwas ausgeglichen wird dadurch, daß der erstere sein Vieh besser gemästet auf den Markt bringt als sein kleinerer Kollege?

Es ist auch zweifelhaft, ob durch die angestrebte Kolonisation eine Verbilligung der Fleischpreise eintritt, denn der Grund für die hohen Fleischpreise wird dadurch nicht beseitigt. Dieser liegt einzig und allein in der riesigen Nachfrage. Deutschland verbraucht pro Kopf seiner Bevölkerung das größte Quantum Fleisch in der ganzen Welt. Sollte also durch die Kolonisation eine Vermehrung der Viehbestände eintreten, so wird durch die Vermehrung der Bevölkerungszahl der Preis dennoch hochgehalten.

Nicht anders verhalten sich Groß- und Kleinbesitz zueinander bezüglich der Viefierung des Brotgetreides für das Volk. Während der kleine Landwirt sein Vieh meistens mit selbstgeerntetem Getreide ernährt, rechnet der größere Besitzer anders. Seiner Meinung nach ist alles, was sich zu menschlicher Nahrung eignet und als solche zu verwerten ist, für das Vieh zu schade. Er verkauft deshalb meistens das sämtliche geerntete Getreide und bezieht dafür nährstoffreicherer und darum preiswerteren Ertrag aus dem Auslande. Dadurch stellt der größere Landwirt der Bevölkerung mehr Brotgetreide zur Verfügung (wiederum pro Sektar gerechnet) als der kleinere. Es liegt deshalb in diesem Punkt kein Grund, mit

der Aufteilung solcher Güter sich zu beeilen, die im ganzen rentabel zu bewirtschaften sind; man sollte zum Aufteilen vor der Hand nur solche wählen, deren Gesamtbewirtschaftung infolge irgend welcher Umstände nur schwer oder gar nicht möglich ist."

Wie wird die diesjährige Gerstenernte in Deutschland und besonders in Thüringen ausfallen?

Ökonomierat Sacke schreibt darüber in der „Deutschen Landwirtsch. Presse“:

Je mehr die Ernte heranrückt, desto mehr widersprechen sich die Berichte über die Ernteaussichten in den verschiedenen Ländern. Der Großhandel hat ein Interesse daran, im Voraus zu berechnen, wieviel wohl zur Verfügung stehen wird, um von der gegebenen Menge möglichst viel vorweg anzukaufen. Infolgedessen wird jede Frostnacht, jeder Regenfall, jeder Sonnenblick entsprechend ausgenutzt.

Thüringen ist von altersher bekannt, ja man kann wohl sagen berüchtigt, wegen der guten Braugerste, die dort noch in den meisten Bezirken gebaut wird. Neuerdings macht aber Schlesien große Fortschritte und bedenkende Anstrengungen, um Sachsen und Thüringen zu überholen. Die Börsenberichte

schildern in beiden Ländern die Ansichten für die Gerstenernte als gute, teilweise sogar vorzügliche. Wie verhält sich die Sache nun in Wirklichkeit? Wer die Thüringer Länder auf den Eisenbahnschienen oder in Kraftwagen kreuz und quer durchfährt, sieht mit Bedauern, daß ein großer Teil der schönen, vielversprechenden Gerstenernte schon längst am Boden liegt. Besonders auffällig ist das bei kleinen Klänen. Die zu größeren Gütern gehörigen Gerstenbreiten bieten teilweise noch einen erfreulichen Anblick. Warum? Bevorzugt der Schöpfer etwa die Herren, die über größere Flächen verfügen? Durchaus nicht. Zunächst mag der Tiefkultur, die der mit nur zwei Rindern oder einem Pferd anspannende Kleinbesitzer nicht betreiben kann, das strammere Wachstum der Früchte begünstigen. Dann kommt aber — und das vor allen Dingen — die Ernährungsfrage in Betracht. Wie viele Landwirte in Thüringen beschränken sich darauf, gewohnheitsmäßig ihrer Gerste nur Ammoniak-Superphosphat acht Neuntel oder neun Neuntel zu verabfolgen! Das ist im Verhältnis zur Phosphorsäure zu viel Stickstoff, und die Kalizufuhr, die der Lagerung vorbeugt und in allen Bodenarten ein besonders gesundes und gehaltreiches Korn erzeugt, unterbleibt ganz. Der größere Besitzer verwendet zumeist mehr Vorsicht darauf, seine Früchte, ganz besonders aber die nach der Richtung hin etwas anspruchsvolle, aber gegebenenfalls auch besonders dankbare Braugerste zweckentsprechend zu ernähren.

Wenn nun aber auf die eben gestellte Frage hin bestätigt wird, daß in Thüringen, dort, wo die Niederschläge reichliche waren,

die Gerste zumeist und seit längerer Zeit am Boden liegt, dahingegen aber die in den Gegenden, die unter Trockenheit litten, sitzen geblieben und notreif geworden ist, wie steht es dann mit dem Ausfall der Gerstenernte im besonderen in Thüringen, im großen und ganzen im Deutschen Reiche? Die im Süden und Osten haben zur Entwicklungszeit genügend, oft genug sogar übermäßige Niederschläge gehabt, während die großen fruchtbaren Ebenen Deutschlands zumeist unter unheimlicher Dürre litten. Später haben sich dort Niederschläge eingestellt, aber für die schnell reisende Gerste zu spät, zumeist sogar zum Schaden, denn der Regen löste nunmehr die leider oft erst bei der Bestellung gegebenen Nährstoffe, und dadurch wurde viel Nachwuchs erzeugt, der bekanntlich die Ware sehr erheblich verschlechtert.

Die Frage, wie fällt die Gerstenernte in Deutschland aus, sollte auch vor großen Blättern erörtert werden, und zwar eiligst, denn der Handel hat schon begonnen. Trotzdem, falls man den Börsenberichten glauben kann, der Ertrag in Deutschland im Durchschnitt ein großer sein wird, kaufen die vorsichtigen Brauer und Mälzer das an Gerste schnellig auf, was jetzt im Anschluß an die Ernte ausgedroschen werden kann.

Das Thermometer in der Hand des Landwirts.

Herr Oberinspektor Franz Brodmann veröffentlicht in der „Landw. Wochenschrift f. d. Prov. Sachsen“ den nachstehenden interessanten Artikel:

„Die Frage über die Zweckmäßigkeit von Temperaturmessungen tritt heute um so mehr an uns heran, als man als letztes und sicherstes Hilfsmittel zur Beseitigung der Maul- und Klauenseuche zur Abschachtung ganzer Bestände übergegangen ist. Die letzte Seucheneinschleppung vom Bamberger Markt suchte unseren Kreis und unsere Provinz wieder ganz besonders heim, und nach der Verschleppung erfolgte dann die Abschachtung.“

Ueber die Art dieser Handhabung zu sprechen, soll nicht meine Aufgabe sein, sondern ich will meine Erfahrungen aus dem Seuchensjahre 1911 und meine Beobachtungen mit Hilfe des Thermometers nach sorgfältiger Prüfung zur Verfügung stellen.

Diese meine Beobachtungen zeigten, daß wir viel früher zur Abschachtung kommen könnten und würden, wenn bei der Untersuchung der Bestände das Thermometer zur Benutzung gelangt wäre. Man erkennt auf diese Weise sicher das noch versteckte Vorhandensein der Maul- und Klauenseuche und könnte somit ganze Bestände vor der Härte der Abschachtung bewahren.

Als ich im Jahre 1911 nach schweren Verlusten durch die Maul- und Klauenseuche unseren Viehbestand ergänzen mußte, um dem Milchlieferungsvertrag zu genügen, kaufte ich einen Transport Röhre. Die Röhre

wurden aus einem einwandfreien Stalle bezogen, zweimal amtlich untersucht und für gesund erklärt, worauf die Verladung nach unserer Station sofort bewerkstelligt wurde. Bereits am folgenden Morgen wurde mir polizeilich gemeldet, daß die gestern gekauften Röhre ansteckungsverdächtig seien, da andersorts die Seuche aus diesen Beständen festgestellt sei.

Sofort besichtigte ich die fraglichen Röhre, fand aber nichts Auffälliges an denselben. Bei dieser Untersuchung kam mir der Gedanke, eine Temperaturmessung mit dem Thermometer vorzunehmen. Ich fand hierbei, daß zwei Röhre fieberten. Genauere äußerliche Untersuchung zeigte nichts Verdächtiges. Nachmittags erschien der beamtete Tierarzt, untersuchte den verdächtigen Bestand genau und konnte ebenfalls nichts feststellen. Das Gehöft wurde gesperrt und die Röhre unter Beobachtung gestellt.

Mit der Temperaturmessung hatte ich nun einmal begonnen und setzte dieselbe auch regelmäßig täglich zweimal fort. Abends war die Temperatur bei den beiden Röhren noch etwas gestiegen, bei den übrigen normale Temperatur vorhanden. Die Futteraufnahme war normal und sonst nichts Auffälliges zu bemerken.

Da der folgende Morgen auch noch keine verdächtigen Erscheinungen zeigte, fragte ich mich schon mit der Hoffnung, daß die Tiere verschont bleiben würden. Abends war bei den beiden Röhren die Temperatur gestiegen, was meine Hoffnung in Frage stellen mußte.

Am dritten Morgen teilte mir der Fütterer mit, daß alle Tiere gefressen haben. Die Messung ergab aber, daß ich mich bald mit dem Ausbruch der Seuche bekannt machen sollte, da die Temperatur wieder gestiegen war. Wenn auch am Tage äußerlich keine Veränderung zu erkennen war, so meldete am Abend des dritten Tages der Viehwärter, daß die beiden Röhre mit der erhöhten Temperatur die Futteraufnahme verweigerten.

Die von mir sofort vorgenommene Messung ergab, daß das Thermometer auf 40,5 Gr. C. gestiegen war, also Fieber anzeigte und auch einige andere Röhre Temperaturerhöhungen hatten. Und nun erst fand ich bei genauester äußerlicher Untersuchung, wenn auch nur ganz schwach, die untrüglichen Anzeichen der Maul- und Klauenseuche. Ich meldete den Ausbruch derselben sofort an.

Keiner wird früher zur Meldung schreiten, der das Thermometrieren nicht anwendet, und in dieser Unterlassung besteht eine große Gefahr der Weiterverschleppung. Diese Tatsachen beweisen doch, daß mit Temperaturmessungen schon mehrere Tage vor dem äußerlich in Erscheinung tretenden Merkmalen der Ansteckungsverdacht sicher festzustellen ist.

Meines Erachtens ist deshalb wohl zu empfehlen und gewiß anzuraten, daß diese Methode bei Untersuchungen auf den Gesundheitszustand in Anwendung gebracht wird, da man durch die äußerliche Unter-

suchung allein nicht unter allen Umständen sichergestellt ist.

Der Gebrauch des Thermometers dürfte nicht nur segensreich in dieser Hinsicht wirken, sondern auch bei unseren Vieheinkäufen eine gewisse Beachtung verdienen.

Wohl sahen wir bisher auf Preis, Leistung und auf sonstige wichtige äußere Erscheinungen bei unseren Einkäufen, aber die Benutzung des Thermometers fehlte uns, durch das allein wir den Gesundheitszustand, was doch gewiß nicht hinten zu stellen ist, beim Einkauf festzustellen vermögen. Manchen Differenzen würden wir bei dieser Handhabung von jetzt ab aus dem Wege gehen können.

Ein Mittel zur Bekämpfung der Seuche haben wir leider noch nicht, und sollte ein Glücklicher das bringen, dann wird man erst den Wert des Thermometers ganz schätzen lernen, um früh genug mit Impfungen usw. vorgehen zu können."

Diesen bereits weiter zurückliegender Ausführungen fügt Brodmann neuerdings zur Aufklärung, wie wichtig das Thermometer in der Hand des Landwirts geworden ist, noch folgendes hinzu:

„Ich erwähnte in der ersten Abhandlung den Bamberger Markt, der uns im Februar dieses Jahres die Seuche in die Provinz und auch in andere Gebiete zu unser aller Schaden übertrug. Durch intensiven Betrieb ist gerade unsere Provinz infolge des starken Wechsels unserer Viehbestände ständiger Gefahr betreffs Seuchenverschleppung ausgesetzt. Wir müssen uns deshalb auch alle modernen Vorbeugungsmaßregeln zu eigen machen. Einige feststehende Tatsachen aus dieser Zeit des Seucheneinbruchs mögen jedem Landwirt zur Aufklärung dienen.

Von dem Bamberger Markt brachte ein Händler aus D. fünf Ochsen. Diese fünf Ochsen verkaufte er an vier Plätze und verschickte dadurch: 1. Mensdorf mit 120 Rindern, 800 Schafen und 100 Schweinen, 2. Bendorf mit 15 Rindern und 20 Schweinen; 3. Mocherwitz mit 12 Rindern, 3 Schafen und 12 Schweinen und 4. Wiedemar mit 40 Rindern und 20 Schweinen.

Um das Unglück nun nicht größer werden zu lassen, entschloß man sich kurzerhand, die Genehmigung zur sofortigen Abschachtung einzuholen. In der ersten Wirtshaft sah man von der Abschachtung ab, weil das Objekt zu wertvoll war und man sich der Hoffnung hingab, durch Abperrung die Seuche zu lokalisieren. Die näheren Details über diese Abschachtungen übergehe ich; vielen wird die Handhabung nicht unbekannt sein.

Die Regulierungen waren für die Besitzer zufriedenstellend, aber die große Härte und wirtschaftliche Schädigung dieser Methode läßt sich wohl nicht wegleugnen. Es bedeutet wohl für jedermann einen schweren Schlag. Bestände, die mit jahrelanger Mühe und Arbeit gezüchtet sind, auf einmal vernichtet zu sehen. Dazu kommt noch, daß ein beträcht-

licher Teil der Tiere für die Schlachthant gar nicht reif ist und somit große Verluste nicht zu vermeiden sind.

Neht aber die Praxis aus dieser Handhabung. Wäre der Händler verpflichtet gewesen, den Bestand dieser fünf Ochsen mit dem Thermometer auf Gesundheit untersuchen zu lassen, dann hätte man ohne Zweifel auf Bedenken betreffs des Gesundheitszustandes stoßen müssen. Die fünf Ochsen kamen in Beobachtung und sehr bald stellte sich heraus, daß die Maul- und Klauenseuche das Fieber hervorgerufen hatte.

An diesen Platz gehört nun meiner Ansicht nach die Abschachtung; sie trifft dann erstens nicht den Landwirt, zweitens wird einer weitergehenden Verschleppung sicher aus dem Wege gegangen, drittens treffen wir nie die großen Bestände und viertens ist der finanzielle Verlust dann weniger bedeutend und leichter zu verschmerzen. Ich überlasse es nun jedem Landwirt, hier selbst zu urteilen.

Von dem Bamberger Markt kam aber auch noch ein Transport Ochsen nach S. Um mich nicht zu wiederholen, gehe ich auf eine Ausführung im einzelnen hier nicht ein. Außerdem sind die Vorgänge noch so frisch bei uns in Erinnerung, daß ein jeder darüber noch im Bilde ist.

Manchmal mußte die Abschachtung ohne Zweifel bereits in S. ausgeführt werden; mit der Handhabung des Thermometers hätte man dort auch die Maul- und Klauenseuche festgestellt und den enormen Schaden mit Leichtigkeit vermeiden können.

Diese beiden Tatsachen sind feststehend, und es dürfte wohl klar auf der Hand liegen, daß meine Vorschläge schon hier alle ihre Rechtfertigung gefunden haben würden.

Ich möchte deshalb alle Landwirte auf das dringendste ersuchen, mich in unser aller Interesse darin zu unterstützen, daß die amtliche Untersuchung der Tiere mit dem Thermometer eingeführt wird. Ich möchte das nicht allein zur früheren Erkennung der Seuchen, sondern auch, um manchen Differenzen aus dem Wege zu gehen, eingeführt haben.

Ein Beispiel auch hierfür aus der Praxis: Ich kaufte einen Transport hochtragender Kühe, darunter eine frischmilchende ohne Kalb. Die Kühe waren amtlich untersucht, alle machten einen durchaus gesunden Eindruck.

Am zweiten Tage meldete der Wärter, die frischmilchende Kuh wolle nicht an das Futter und hätte auch wenig Milch. Bei der Temperaturmessung stellte sich Fieber heraus. Als sich der Zustand verschlimmerte, zog ich den Kreisarzt zu Rate. Derselbe stellte Gebärmutterentzündung fest. Die Kuh war aber nicht zu retten und ging ein. Wenn ich mich auch mit dem Lieferanten einigte, ohne Schaden blieb ich nicht.

Hätte ich nun damals schon das Thermometer beim Einkauf zur Hand gehabt, so wäre ich vor diesem Verlust bewahrt geblie-

ben. Diese Kuh hätte ich auf keinen Fall mitgekauft.

Dieses Beispiel aus der täglichen Praxis möge nicht zuletzt dazu beitragen, daß man meine Idee einer Prüfung und Beachtung wert hält.

Es würde mich nun freuen, wenn Stimmen aus der Praxis laut würden, die in dem Gedanken, beim Einkauf von Vieh die Benutzung des Thermometers einzuführen, einen Segen für die deutsche Landwirtschaft erblickten."

Mannigfaltiges.

Der hohe Nutzungswert des Karakulschafes hängt hauptsächlich von der Vererbung der Lösschenbildung der Wammfelle ab. Es hat sich gezeigt, daß auch die aus Kreuzungen stammenden Lämmer die feine Kräuselung der Wolle besitzen. Wenn diese Eigenschaft sich gut fortpflanzt, dann besteht die Aussicht, daß das Karakulschaf mehr verbreitet und Züchttere billiger zu beschaffen sind. Bis jetzt war hauptsächlich der hohe Preis für die Tiere der weiteren Verbreitung hinderlich. Die Zucht dürfte sich besonders für Kleinbesitzer eignen und für Gegenden, die geringes Weideland haben. Denn die Schafe nutzen noch Weidland aus, das sonst nur durch das Wild Verwertung findet.

Wie man junge Enten von den Teichen bringt. Die unangenehme und ärgerlichste Arbeit bei der Entenhaltung ist das Entfernen der jungen Tiere von den Teichen und das Absetzen auf dem Lande. Man teilt es meistens doch nicht. Viele unserer Leser wird es daher freuen, wenn wir ihnen nachstehend ein ganz einfaches und dabei wirksames Mittel zum Besten geben. Man teert eine dicke Schnur und bindet an dieselbe fauligroße Korkstücke. Alsdann befestigt man das eine Ende der Schnur am Ufer in der Nähe derjenigen Stelle, wo man die Enten an das Land treiben will und legt die Schnur an der einen Hälfte des Teichufers entlang. Nun erfährt man das freie Ende und zieht die Schnur, indem man am Ufer weitergeht, über den Teich. Sobald die Schnur die Schwimmhäute der Enten berührt, eilen sie, daß sie an das Land kommen, und schon nach einigen Abenden verlassen sie freiwillig das Wasser, sobald man sich demselben nähert.

Wert der Ziegenmilch. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß Ziegenmilch einen Wert besitzt, der leider von sehr vielen Leuten viel zu gering veranschlagt wird. In der Tat ist aber Ziegenmilch an Fett viel reicher wie die Kuhmilch, und außerdem eignet sie sich zur Kindernahrung um deswillen am besten, weil sie hinsichtlich ihrer Bestandteile der Muttermilch am ähnlichsten ist. Dann aber besitzt sie für diesen Zweck den unschätzbaren Vorteil, daß sie fast niemals eine Weiterverbreiterin der Seuchensucht werden kann, da die Ziegen von der Tuberkulose nur ganz selten befallen werden. Unangenehm ist allerdings der Geruch der Ziegenmilch, an den man sich aber nach kurzer Zeit gewöhnt und von dem die Milch übrigens auch frei ist, wenn die Tiere recht reinlich gehalten und entsprechend gefüttert werden.

Bei schwachwüchsigen Formbäumen kann man dadurch, daß man die Leittriebe bis auf $\frac{1}{2}$ zurückschneidet, ein regeres Holzwachstum hervorgerufen. Dort, wo die Fruchtholzerzeugung fast allen Holztrieb unmöglich machte, kann man diesen wieder ansachen, indem man auch das Fruchtholz etwas einstutzt und gehörig mit flüssigem Dung nachhilft, es wird durch diesen Lebens- und Triebkraft hinretgebracht. Bei jungen Hochstämmen, deren Kronenbildung zu schwach ist, ruht man die Leittriebe auf noch kürzere Zapfen zurück. Endlich kann man bei Pfirzichen mit Aprikosen noch einen September-



schmit der Leittriebe anwenden, wobei man nur 1/2 der Leittriebe abnimmt. Alle diese Schritte werden glatt über einem gut gestellten gesunden Auge gemacht.

Der stark riechende Kaninchenfall ist ein schlechtes Zeichen für den Besitzer. In einer geordneten Kaninchenzucht ist es vor allem nötig, daß der Urin aus dem Stall auf- laufen kann oder durch die Einstreu von Torf- mulle die Feuchtigkeit aufgesaugt wird. Deste- re Erneuerung wird dann notwendig. Der Geruch wird durch Dingergips verhindert, den man entweder dem Torfmull beimengt oder in die Mätzstellen des Stalles streut. Hierdurch erreicht man vorerst die Geruchlosigkeit des Stalles auf schnellste und billigste Weise, dann, daß der Kaninchenmist wertvoller für den Garten wird, weil das sehr flüchtige Ammoniak durch den Gips gebunden wird.

Wer, um Matten zu vertilgen, kein Gift legen mag, dem sei folgende Mattenfalle empfohlen. Man stelle eine dicke Tonne in den Keller, überbinde sie mit Pappe, lege ein Brett an die Tonne, damit die Matten hinaufklettern können und lege auf den Pappdeckel irgend eine Leckerei für die Tiere. Wenn die Matten mehrere Nächte das Maß verzehrt, fülle man die Tonne ein Viertel mit Wasser, setze lautrecht stehend einen Ziegelstein in das Wasser, schneide ein Kreuz in die Pappe und lege die Lochspeife darauf. Die erste Matte fällt in die Tonne und reißt sich auf den Stein, die folgenden fallen nacheinander ebenfalls hinein, und es entzieht ein Kampf um den Rettungsort. Am Morgen werden viele tote Tiere in der Tonne liegen, nur eine Matte wird auf dem Steine sitzen, und diese löst man leicht.

Erbsflöhe und ihr Fang. Jeder Kanoniker und Gartenbesitzer hat die unangenehme Beobachtung gemacht, wie es beim gelegentlichen Verschauen seiner Köhle, Kraut- und Salatbeete allenthalben inistiert und knackt. Bei aufmerk- samem Zusehen bemerkt man, wie bei jedem Schritt, den man vorwärts tut, eine Wolke win- ziger Wesen bläulichschneell auf- und davonspringt. Das sind die etwa himmelkugelhohen „Erbsflöhe“. Kleine Käferchen, die nach ihrem fabelhaften Springvermögen ihren Namen erhielten. Es sind unersättliche Gesellen, und da sie massenhaft auf- treten, fressen sie in kürzester Zeit alle nur einigermassen garten Wälder ab, so daß die Pflanzen absterben. Einfach und billig ist es, wenn man ein Stück Pappe mit Teer bestreicht, an einen Holzstiel nagelt und damit über die Pflanzen streicht. Dabei bleiben Tausende der kleinen Hüpferlinge leben.

Die Gewinnung von Kiefern- samen in den Privatforsten befür- wortet Forstirat Dr. Laßbe in schleischen Kam- merblatt, indem er u. a. schreibt: In den mit Beihilfe der Forststelle der schlesischen Landwirt- schaftskammer bewirtschafteten Forstrevieren wur- den auch in Wirtschaftsjahre 1912/13 die be- treffenden Herren Forstbeamten bei den Herbst- bereisungen auf die Selbstgewinnung und das Ausstrengen von Kiefernzapfen auf natürlichem Wege (d. h. an der Sonne) aufmerksam gemacht. Schon im Vorjahre erfolgte ein Gleiches. Es wurden damals von neun Forstschußbeamten im ganzen 52 Kilogramm Waldsamen gewonnen. In diesem Jahre wurden trotz geringerer Zapfen- ernte erfreulicherweise in 17 Revieren 166 Kilo- gramm gewonnen. Leider ist die Beteiligung der Förster an dieser so überaus wichtigen forstwirt- schaftlichen Maßnahme noch sehr gering, da wir im Wirtschaftsjahre 1912/13 120 Forstreviere mit 41 000 Hektar Waldfläche in händiger Beratung (Verwaltung) hatten. 95 Forstbeamte teilten uns leider mit, daß sie keine Zapfen gesammelt hätten, häufig mit der Angabe, daß keine vorhanden wären; doch das dürfte nicht zutreffen. Bei ern- stem Wollen lassen sich in jedem Revier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sogleich Zapfen sammeln, daß man die Saatkämpfe mit eigenem an der Sonne getrocknetem Saatgut bestellen kann.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Herren Waldbesitzer in ihrem eigenen Interesse streng auf das Einammeln der Zapfen und Früchte unserer einheimischen Waldbäume dringen. Abgesehen davon, daß im Osten Deutschlands ganz zweifellos Millionen von Mark für den Ankauf absolut un- tauglichen ausländischen Saatgutes bisher gezahlt worden sind, ist der selbst gewonnene und an der Sonne getrocknete Samen ganz wesentlich ge- brauchsfähiger und auch erheblich billiger. In diesem Frühjahr betrug z. B. der Preis für ein Kilogramm Kiefern Samen zuletzt etwa 24 M. Nach einer tabellarischen Zusammenstellung und nach Erfahrungssätzen kostet das Kilo selbstge- wonnener Samen etwa 7 M. Die 106 Kilogramm von den von 17 Förstern in diesem Winter und Frühjahr gewonnenen Zapfen und Samen stellen also einen Gewinn für die betreffenden Wald- besitzer von 160 M bei völlig einwandfreiem Saatgut dar.

Futtermittel.

Hamburg. Originalbericht von Gust. Kind, den 18. August 1913. Trotz der seuchten Witterung hielten sich die Preise in gleicher Höhe wie in der Vorwoche. Allerdings war die Nachfrage nach disponibler Ware gering und die Haltung für spätere Abflüsse war abwartend. Nur Reisfuttermehl und Weizenkleie wurden etwas billiger abgegeben.

Heutige Notierungen:

Sogen. weiße Russische-Erdnustuden Mk. 165 bis 168, sogen. weißes Russische-Erdnustuchemehl 165 bis 168, sogen. haarfreie Marzeiler Erdnustuden 154-158, deutsches Erdnustuchemehl 153-156, entseiertes und doppelt gefiebertes Baumwollsaatmehl 168-170, doppelt gefiebertes Texas-Baumwollsaatmehl 164-166, amerik. Baumwollsaatmehl 152-155, deutsche Palmernustuden 144-145, deutsches Palm- erdnustuch 137-139, indischer Kofosbühl 176-178, Kofosbühl 161-164, Sesamstuden 144-146, Mand- luchen 122-125, deutsche Reintuden 150-153, Hamburger Reisfuttermehl 93-95, getrocknete Vier- reber 112-115, getrocknete Getreideschlempe 125 bis 134, Malzkeime 113-119, großschalige gesunde Weizenkleie 97-99, Maisstuder, weißes, Qual. Comco 142-145, Soyaschrot 147-150. Die Preise gelten für Sofoware per 1000 kg ab hier bezw. ab Harburg a. E. in Wagonladungen.

Sämereien-Bericht

der Firma A. Mey u. Co., Berlin W. 57, Bülow- straße 56, Landwirtschaftliche Sämereien- und Saat- getreide-Großhandlung, Berlin, den 18. August 1913. Unsere inhaltsreichen, reich illustrierten Haupt- kataloge stehen prompt und kostenfrei zu Diensten. Desgleichen bemunterte Offerten aller landwirtschaft- lichen Saaten. Wir bitten, solche bei Bedarf zu ver- langen. Unsere heutigen Notierungen für garantiert seidefreie Saaten sind: Koflee, russisch, seidefrei 70-92, Koflee schlesisch, seidefrei 80-93, Koflee, norditalienisch, seidefrei 80-93, Koflee, französisch, seidefrei 86-89, Weiß- klee, seidefrei 90-139, Schwebischer Klee, seidefrei 90-108, Wundklee, seidefrei 58-75, Gelbklee, seide-

frei 46-56, Luzerne, Orig. Bron, seidefrei 70-72, Luzerne, italien, seidefrei 54-67, Luzerne russische seidefrei 52-58, Sandluzerne, seidefrei 73-75, Esparlette 20-24, do. enthäufte Saat 46-48. In- farnattlee, seidefrei 25-30, Botfharalle, seidefrei 74-80, Phacelia tanacetifolia 75-82, Serradella 14-16, Engl. Raigras 18-21, Ital. Raigras 19-22, Franz. Raigras 50-58, Timothee, seidefrei 26-33, Wiefensfußschwanz 66-70, Fioringras 40-60, Rnaulgras 40-54, Rammgras 74-84, Wiefensjähwingel 40-48, Honiggras 16-28, Rohrglanagras 140-145, Gemeines Rispengras 140-149, Wiefensrispengras 50-54, Lupinen, gelbe 13-13,50, Lupinen, gelbe 13-13,50, do. blaue 9,75-10,25, do. weiße 10,50-11, Erbsen, kleine gelbe 11-12,00, Erbsen, kleine grüne 17-18, Erbsen, Viktoria weiße 15-16, Erbsen Vik- toria grüne 21-22, Peluschen 12-12,50, Pferdeboh- nen 11-12, Grünfütterwicken 11-12,00, Pferde- jahnmais 11-11,50, Buchweizen, silbergrau 14-14,50, Buchweizen, braun 12-12,75, Gelbsenf 17-20, Lein- dotter 17-18, Sommererbsen 21-22, Wiefenspörgel 13-15, mittellanger Spörgel 14-15, Aderpörgel 15-16, Sandwidge (Bicia villosa) 14-26, Johannis- rogen 11-12, Ungar. Wintererbsen 20-21, Winter- raps 19-22, Wintererbsen 18-22, Herbstrüben: lange weiße grünpöspige 58-62, runde weiße grün- löspige 60-63, lange weiße rotlöspige 60-64, runde weiße rotlöspige 52-55 M. Alles per 50 Kilo. Ab unserem Lager: Berlin W. 57, Bülowstraße 56.

Getreidepreise des Inlandes

an besten wichtigsten Märkten und Breitenplätzen, nach der „Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschafts- rats“ in Mark per Tonne am 18. August 1913.

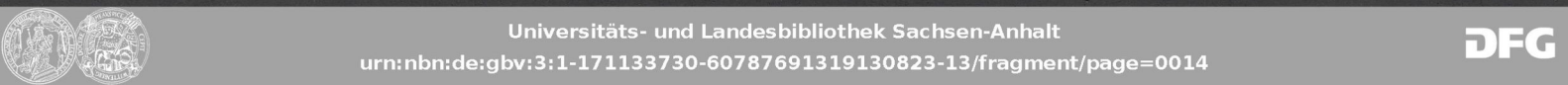
Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Safer
Königsberg	—	162-63 ^{1/2}	—	—
Butterburg ¹⁾	20C	165	—	168
Danzig	185-205	160	158-179	162-168
Nienburg	—	—	—	—
Stettin	195	148-161	—	150-162
Posen	194-198	156-159	—	156-158
Breslau	193-195	157-159	142-147	156-158
Magdeburg	193-196	160-163	168-182	163-168
Cassel ¹⁾	200-205	170-175	150-160	170-200
Münster	—	163	—	—
Berlin	195-197	163	—	164-184
Koibus	211	170	—	169
Güßrow ¹⁾	—	166	180 ²⁾	170
Rendsburg ¹⁾	202-207	—	—	185-190
Hamburg	200-212	166-168	—	170-192
Hannover	198-200	165-167	—	165-180
Frankfurt/M.	210-222	180-182	—	170-195
Danau ¹⁾	210-222	180-182	200-207 ³⁾	200-205
Fulda ¹⁾	190-215	172-175	180-200 ³⁾	175-190
Strasbourg ¹⁾	202-211	185-187	190-197 ³⁾	190-195
Wannheim	212-215	172-175	—	—
Ulm ¹⁾	182-188	—	—	—
184-196 ³⁾	166-168	166-176 ³⁾	168-174	—
Soest	200	165	—	175
Frankenstein ¹⁾	195-197	157-160	158-160	148-150

¹⁾ Marktpreise vom 16. August. ²⁾ Kernen. ³⁾ Futter- gerste.

Kartoffel-, Stroh- und Heupreise

an Provinzialorten vom 12. August bis 18. August 1913, ermittelt von der „Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats“ und redaktionell in Ihren Grenz- merken und nach Provinzen uvm. wiedergegeben in Mark für 1 dz (= 100 kg).

Provinzen und Staaten	Kartoffeln	Langstroh	Kurzstroh	Heu
Ostpreußen	4,30-8,00	3,80-5,50	3,00-5,00	4,00-7,50
Westpreußen	5,00-6,00	4,60-5,50	3,80-4,00	5,80-6,50
Brandenburg	3,80-8,00	2,50-4,20	2,40-3,40	4,40-8,00
Pommern	4,00-7,20	4,00-5,50	2,40-4,00	4,70-7,00
Polen	4,40-6,00	3,50-6,00	3,00-4,50	6,00
Schlesien	4,30-5,60	3,40-5,00	2,20-3,00	5,00-7,20
Sachsen (Prov.)	3,00-5,20	3,00-4,00	2,20-2,50	4,50-8,00
Schleswig-Holstein und Mecklenburg	6,50	2,80-5,40	3,20-4,00	5,00-7,00
Hannover und Braunschweig	5,00-6,40	2,80-4,50	—	4,40-7,00
Westfalen	6,50-8,00	2,80-3,40	—	4,50-6,00
Hessen-Nassau, Großh. Hessen	4,00-7,00	3,80-4,50	2,80-3,50	4,00-7,00
Großh. Baden	5,00-8,00	4,00-6,50	4,00-5,50	5,00-7,00



Monatsblatt.

Wissenschaftliche Beilage
zum
„Merseburger Correspondent“.



Erscheint monatlich
nach der
Haupt-Versammlung.

Nr. 17.

Sonntag, 23. August.

1913.

Unser Museum.

Das Museum unseres Vereins ist nun in den schönen, großen Räumen des ehemaligen Petriklosters aufgestellt und geordnet. Wo einst in ihren Refektorien die Mönche tafelten, da stehen nun aufgebaut die mannigfaltigsten Dinge, die unermüßlicher Sammelleiß und Freigebigkeit unserer Gönner zufammenggebracht haben.

In dem großen Hallenraum zu ebener Erde enthalten zahlreiche, aus den von den städtischen Behörden zur Verfügung gestellten Mitteln angeschaffte Schränke die vorgeschichtliche und einen großen Teil der kulturgeschichtlichen Sammlung. Von jener seien die Braunsdorfer und Rößschener Funde, von diesen die Münzsammlung und Urkunden wie die alten Handarbeiten besonders erwähnt. Einen guten Eindruck macht die Schmalwand mit den Wandtischen aus Schloß und Dom und dem alten Kirchenschmuck. Auf der großen Empore ist die reichhaltige Waffenammlung des Herrn Bürgermeister Schrader aufgestellt. In dem Räume 1 Treppe hoch haben die naturwissenschaftlichen Sammlungen Platz gefunden.

Im Museum sind am Sonntag von 11–1 Uhr, am Mittwoch von 3–5 Uhr stets Herren vom Verein anwesend und zu Erklärungen gern bereit. Der Zutritt ist unentgeltlich. Wir laden alle unsere Mitbürger zur Besichtigung ein. Jeder wird etwas finden, das ihn interessiert. Neue Erwerbungen vermehren fortwährend den Bestand. Für die nächste Zeit stehen in Aussicht: ein Abguss des sogenannten Heidegrabes, das solange unbeachtet im Schloßgarten stand, eine der uralten Domglocken, die Glinfa, die vor kurzem gesprungen ist, und anderes.

Jeder, der für seine Heimat und ihre Geschichte Interesse hat, wird sich freuen, daß die noch erhaltenen Klostergebäude vor weiterem Verfall oder unwürdiger Verwendung geschützt und so schön wieder hergestellt sind. Jeder wird auch des Mannes gedenken, dessen reichliche Spende diese Erneuerung erst möglich machte, des Königs mühlenbesizers Robert Dietrich. Ohne sein Eingreifen hätten die Räume noch unberechenbare Zeit wüsten gelegen, und unser Museum wäre heimatlos gewesen. Darum Dank ihm, der so unerwartet von uns geschieden, über das Grab hinaus! Auch zukünftigen Geschlechtern soll eine Gedenktafel im Hauptraum des Museums Kenntnis geben von dieser hochherzigen Spende und dankbare Erinnerung an den Geber wach erhalten.

Der Vorstand
des Vereins für Heimatkunde.

Die Lütkower Freischar im Kreise Merseburg.

Heimatgeschichtliche Jahrhundert-Erinnerung
von H. D. Reuschert, Merseburg.

(Schluß.)

Wir hieben ihn und den Major aus dem dichtesten Haufen der Feinde heraus. Der Major lag schon, vom

Pferde herabgerissen, am Boden; ein treuer Mann drang ihm sein eigenes Pferd auf, und wir eilten, um den ohnmächtigen Theodor zu retten. Schon war es dunkel, unser Häuflein zerstreut, ein naher Wald verbarag uns. Notdürftig verbanden wir Theodor und suchten nun ein paar Solzhauer auf, die uns aus dem nächsten Dorfe Bauernkleider anschafften. So brachten wir Theodor in das von den Franzosen besetzte Dorf Groß-Rischöcher. Von hier gab ich dem Dr. Wendler in Leipzig Nachricht, und wie gefährlich auch für diesen deutschen Ehrenmann das Unternehmen war, er hat ihn nach Leipzig in sein Gartenhaus aufgenommen, und nun ist mir nicht mehr für ihn bange. Es sind alle Anstalten getroffen, daß er sicher und ungeschädigt nach Karlsbad kommen kann. Mich nimmt, als Bauernbursche verkleidet, Lieutenant von C...h mit einer Strohlagerung morgen mit in das französische Lager, und wenn ich nur erst das Elbufer erreicht habe, schwimme ich hinüber zu den Freunden.

Waffenstillstand also, aber nur keinen Frieden!
Erst Rache für solche Schandtat!

Th. Förster.

Am 25. Juni reiste Förner zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit über Rahnsdorf, Grandstein, Chemnitz, Altenburg, Gottesgabe und Joachimsthal nach Karlsbad. Von der Hand der Kreisfrau Elise von der Necke wurde er hier mit mütterlicher Sorgfalt gepflegt. In diese Zeit versetzt uns ein Gemälde von Weese. Wir sehen Förner mit verbundenem Kopfe in der Uniform der Freischar auf einer Bank unter einem mächtigen Eichenbaum sitzen. Neben ihm ruht die Laute. In den Händen hält er Buch und Griffel. Den Blick hat er suchend nach oben gerichtet. Es nähert sich seine hohe Gönnerin, ihm eine Rose überbringend.

Der König erhielt die erste Nachricht von dem Überfall durch den General Prinzen von Kobenzlern. In allen Teilen des Vaterlandes hatte die Nachricht den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Man war empört über diesen Beweis französischer Treulosigkeit. Blücher, dem das Korps unterstellt war, forderte in einem Bericht an den König von Strehlau aus am 27. Juni 1813, empört über das unerhörte Betragen des Feindes gegen das Lütkower Korps, die Feindseligkeiten sofort wieder zu eröffnen. Dazu kam es nicht; man begnügte sich damit, den vom Gegner verdunkelten Tatbestand sicherzustellen.

Nachdem die Wunden Förners geheilt, so zog es ihn mit Allgewalt zurück zu den Waffen, zu seinem Korps, zu seinem Lütkow. Am 15. Juli nahm er Abschied von seiner gütigen Pflegerin und begab sich durch Schlesien über Berlin zurück zum Kreisforps.

Von Gittschin aus schrieb er an Frau von Pereira folgenden Brief über das Gefecht bei Riben und seine Rettung:

Gittschin, am 18. Juli.

„Über die Abnungen hab' ich jetzt recht tüchtige Erfahrungen gemacht. Vor der unglücklichen Affaire bei Riben wies mir der Major Lütkow von weitem ein Grab, deren es dort seit der Lütkower Schlacht zahllose gibt. Ich sprengte darauf zu, und als ich näher hinritt, sank

mein Pferd mit den Vorderfüßen hinein. Es war mir eine unangenehme Empfindung, und etwas verstimmt kam ich zum Major zurück. Ich sagte ihm, mir wäre zu Mute, als ging's uns heute noch schlecht. Die französischen Vorposten hatten wir schon von weitem gesehen. Er lachte mich aus und bat mich, die Poesie aus dem Leben zu verjagen. Kurz darauf, als ich mit zum Parlamentieren vorritt, stürzte sein Pferd, der beste Springer im ganzen Korps, als er über einen Graben setzte. Mühsam arbeitete sich Lützow unter ihm hervor. Ich hatte das unangenehme, peinliche Gefühl eines nahen Unglücks zum zweiten Male. Fünf Minuten darauf sank ich, von drei Hieben zerfleischt, auf den Hals meines Pferdes und nur seinem Sprünge verdanke ich mein Leben, sonst hätte mich der vierte Hieb, der mir den Mantel zerhaute, vollends abgefertigt."

In Raseburg finden wir Körner wieder mit der Freischar vereint. Noch einmal zog er zum frischen, freudigen Kampfe wider den Feind aus. Aber schon am 26. August fand er im Gefecht bei Gadebusch unweit Schwerin den schönen Tod fürs Vaterland, den er so oft gehaut und in seinen Liedern mit Begeisterung gepriesen hatte.

Bei Böbbelin im freien Feld,
Auf Mecklenburger Grunde,
Da ruht der jugendliche Held
Von seiner Todeswunde."

An der Stelle, wo der edle Sänger und Held sein herrliches Sonett dichtete, steht heute ein einfaches Denkmal aus Sandstein in Würfelform mit folgenden Inschriften: Theodor Körner, verwundet und gereitet den 17. Juni 1813. — Die Wunde brennt, die bleichen Lippen heben. — Die beiden andern Seitenflächen enthalten als Symbole Körners Leber und Schwert und einen Eichenkranz. An dem Wege von Rixen nach Schorlopp, dort, wo er nach Schorlopp einbiegt, steht, eingeschlossen von hoher Dornenhecke, das dem Körnerdenkmal in seiner Gestalt ähnliche Denkmal für die gefallenen Lützower Jäger. Es enthält folgende Inschriften: 1. S. Unter dem eisernen Kreuze: Lützows Freikorps überfallen durch Franzosen und Wirtemberger unter Fournier und Normann. 2. S. Das war Lützows wilde, verwegene Jagd. 3. S. Den 17. Juni 1813. 4. S. Eichenkranz.

Die Einweihung der beiden Denkmäler erfolgte am 17. Juni 1863. Darüber erschien vor 50 Jahren folgender Festbericht:

Eine große Zahl Menschen aus weitem Umkreise hatte sich gegen Mittag in und bei dem Rittergute Rixen versammelt, in dessen gastlichem Herrschaftshause das Festcomité und die Ehrengäste — darunter drei alte Lützower, von denen einer, der Vater des Professors Masius in Leipzig, die Originaluniform der schwarzen Jäger trug — verweilten, des Augenblicks gewärtig, wo die Aufstellung der Denksteine vollendet sein würde. Bald nach 12 Uhr trat dieser Augenblick ein, der Festzug ordnete sich und zog, unter Vortritt der weiblichen Schuljugend von Rixen und Kleinschorlopp mit Fähnchen und Kränzen, begleitet von Militärmusik, zunächst nach dem Körnerdenkmal, das in einem kleinen Laubholzgebüsch an der Stelle errichtet ist, an welchem der Sänger von „Leber und Schwert“ nach dem Überfall bei Rixen verwundet lag. Unter einem Regenschauer erreichte der Zug die gedachte Stätte; zwei liebliche kleine Mädchen streuten Blumen vor den alten Lützowern, die vom Comité in den umfriedeten Raum um das Denkmal geleitet wurden. Nach dem Gesange des Liedes: „Ach bleib mit deiner Gnade“ trat der blinde Dichter Dr. Theodor Apel aus Leipzig, Vorsitzender des Festcomités, an das Denkmal heran und hielt eine begeisterte Gedächtnisrede auf den Heldenjäger, der sich freiwillig von den allschlimmsten Lebensverhältnissen losgerissen und für das Vaterland in den Tod gegangen, und so ein herrliches Beispiel der deutschen Jugend für alle Zeiten hinterlassen. Der Bauliner Gesangverein, verstärkt durch Mitglieder des akademischen Männergesangvereins Arion, sang nach der Rede das „Gebet“ von Th. Körner und hierauf bewegte sich der Zug, indem sich der Himmel aufheiterte, nach dem Denkmal der Lützower in der nächsten Nähe des Dorfes Kleinschorlopp, vor welchem, wie in der Gemarkung von Rixen, sich stattliche Ehrenportalen mit wehenden Flaggen erhoben. Hier bestieg nach dem Gesange des Schwerliedes zuerst Dr. Edu-

ard Burckhardt die vor dem Denkmal erbaute, bekränzte Rederbühne und feierte das Andenken von „Lützows wilder, verwegener Jagd.“ Nach seinem Schlusswort fiel die Hülle von dem Denkstein, und einer der alten Lützower, der Domänenrat Dr. Gekner, betrat die Tribüne, um im Namen der Lützower für die seinen Waffengefährten bereitete Ehre zu danken. Er sprach am Schluß seine Hoffnung aus, daß die heutige deutsche Jugend auch wie damals zu den Waffen eilen werde, wenn es gelte, das Vaterland gegen fremde Eroberungsgelüste zu verteidigen, daß das deutsche Volk dann seine inneren Zwistigkeiten vergessen und vorerst den äußeren Feind vertreiben werde, um dann auch im Innern der Freiheit, auf gesetzlichem Wege, zum Siege zu verhelfen. Die Rede des ehrwürdigen Veteranen wurde oftmals durch Beifallsrufe unterbrochen. Pastor Rosenlöcher von Hohenlohe sprach das Schlusswort, worin er die Denkmäler dem Schutz der umwohnenden Gemeinden empfahl und diesen zugleich für ihre bisherigen Leistungen für dieselben dankte. Mit dem Gesange: „Nun danket alle Gott“ schloß diese erhebende und würdige Feier. Eine Anzahl Festteilnehmer fand sich später im Gasthof zu Rixen zu einem Festmahl zusammen, welches durch eine Menge in raschem Wechsel einander folgender Trinksprüche belebt war. Freudige Sensation erregte dabei ein telegraphischer Festzug des Großherzogs von Baden, mitgeteilt durch das Comitémitglied Dr. Dittrich, Göttra; ein begeistertes Hoch ertönte dem freisinnigen deutschen Fürsten. Der dritte der drei anwesenden Lützower war ein Buchfabrikant Mäder aus Ohrdruff bei Gotha. —

Im Herbst vor zwei Jahren fiel der Art ein Zeuge dieser historischen Begebenheit, ein etwa 150 Jahre alter Kastanienbaum zum Opfer. Er hatte dort gestanden, wo vor 100 Jahren der auf den Tod verwundete Freiheitsdichter Theodor Körner zunächst Zuflucht vor seinen Verfolgern suchte. Beim Verschneiden des meterdicken Stammes im Baugeschäft des Zimmermeisters Paul Sack in Rixen fand man tief in das Holz eingedrungen 15—20 Kintentugeln, die jedenfalls von dem am 17. Juni 1813 hier stattgefundenen Gefecht herrühren.

Auch die 100 jährige Wiederkehr des Tages von Rixen hat man an Ort und Stelle in schöner und würdiger Weise gefeiert. Sie fand am Dienstag, den 17. Juni 1913 statt. Rixen und Klein-Schorlopp waren festlich geschmückt. An der Feier nahmen eine Anzahl Studentenabordnungen und Deputationen verschiedener Truppenteile, die vaterländischen Vereine der umliegenden Ortschaften sowie als Ehrengäste Oberpräsident v. Heugl, Generalleutnant v. Hilbrand, Regierungspräsident v. Gersdorff, Reg.-Assessor v. Wilimowski und zwei Nachkommen Lützows, Kammerherr v. Lützow (Gera) und Leutnant v. Lützow (Erfurt) teil. Um 2 Uhr wurde nach dem Körnerdenkstein in Rixen marschiert. Hier begrüßte der Gesangverein „Concordia“ zu Hohenlohe die Festteilnehmer durch das Lied: „Nichte dich auf, Germania“ von Fr. Mt. Dann bewillkommnete der Vorsitzende des Kriegervereins Rixen und Umgegend die Erschienenen. Der Landrat Freiherr v. Wilimowski-Merseburg brachte das Hoch auf den Kaiser aus, worauf die Verlesung „Heil dir im Siegerkranz“ folgte. Pastor Jordan-Hohenlohe hielt die Festrede über Körner. Darauf wurden zahlreiche Kränze mit prächtigen Schleifen am Körnerdenkmal niedergelegt, und der genannte Gesangverein sang das Körnerlied: „Du Schwert an meiner Linken.“ Nun begab sich der Festzug nach dem Lützowdenkmal bei Kleinschorlopp. Nach dem Liede „Lützows wilde Jagd“ von Theodor Körner hielt Amtsvorsteher Bod-Kleinschorlopp die Festrede über Lützow und seine Schar. Zu ihrem ehrenden Gedächtnis wurde der Lützowstein mit vielen Kränzen geschmückt. Ein Hoch auf die deutsche Armee, ausgebracht von dem Kammerherrn v. Lützow und der Gesang des Körnerliedes: „Vater, ich rufe dich“ beendete hier die Feier. Der Festzug bewegte sich nach Rixen zurück, wo in den Anlagen des dortigen Gasthofes das Lützower Musikkorps konzertierte. Am Abend wurde das vom Pastor Jordan-Hohenlohe verfasste Festspiel „Der Überfall bei Rixen“ von etwa 60 Personen aus Rixen und Umgegend aufgeführt.

Möchten doch auch zukünftige Geschlechter erfüllt sein von so hehrer Begeisterung und glühender Liebe fürs Vaterland, und möchte auch in ihnen Theod. Körners

Mahnung zur Tat reifen, die er uns und den kommenden Geschlechtern zuruft:

„Vergib, mein Volk, der treuen Toten nicht!“

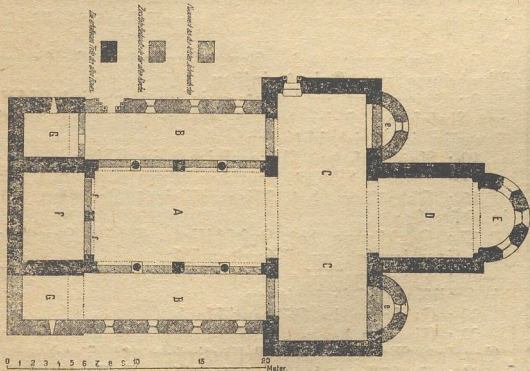
Die Beschreibung der Neumarktkirche und ihre kunstgeschichtliche Bedeutung.

Von G. Brezien.

Wer den Weg vom Domplatze nach dem Neumarkt nimmt, der wird seine Schritte hemmen, ehe er die Domstufen hinabsteigt, um vielleicht auch nur flüchtig das weite Landschaftsbild, welches sich plötzlich vor ihm ausbreitet, zu überschauen. Da gleitet der Blick über die Häuser der Vorstadt bis weit in die Aue, wo die Bäume sich in Wäldchen zusammenfinden oder zeilenartig die Flüsse begleiten; hier und da nimmt er schüchtern hinter dem Grün hervorragende Türmchen auf und heftet sich endlich an die fernen Höhen der Elsterufer, wo im Sonnenschein die roten Dächer hochgelegener Ortschaften herüberleuchten. Dann kehrt das Auge zurück und verfolgt das Wellenspiel der durch die Joche der Dachbrücke gleitenden Saale. Geschäftig eilen die Menschen über den Fluß, und Wagengerassel und Feischengeknall, oft unterbrochen von dumpfen Warnungssignalen der Kraftfahrzeuge, tönt herauf. Und aus all diesem Wirrwarr, der sich an Markttagen besonders bunt und mannigfaltig gestaltet, ragt gleich einem Wächter hinter einer Baumgruppe der Neumarktkirchturm hervor.

700 Jahre hat er auf die Geschlechter der Menschen hinabgeschaut und ist doch im wesentlichen der alte geblieben, trotzdem seine Façade mehrfache Veränderungen hat erfahren müssen. Wenn auch sein graues Gewand nichts Anziehendes bietet, so werden doch die eigentümlich konstruierten Schallöffnungen den Kunstfreund veranlassen, von der Höhe hinabzusteigen und sich den Bau der Kirche St. Thomä und ihren Turm näher anzusehen. Schon ein flüchtiger Blick auf die Portale lehrt, daß hier kein gewöhnlicher Bau errichtet wurde, und die tiefen Narben der Wunden, welche Zeit und menschlicher Unverstand der Kirche schlugen, bestätigen das in reichlichem Maße.

Die Kirche besteht gegenwärtig aus einem Lang- und Querhaufe, einem Altarraum mit Apsis, einer Halle, welche sich an die Südseite des Turmes lehnt und über ihrem Kreuzgewölbe den Orgelraum trägt, und der Sakristei. Alle Teile zeigen ein gedrücktes Verhältnis; denn im Laufe der Jahre ist der Fußboden der Kirche höher gelegt, auch ist der Platz vor der Kirche aufgeschüttet, so daß das Ganze gesunken erscheint.



Es hält nicht schwer, aus diesen Teilen den Grundriß des ursprünglichen Baues zu konstruieren; er zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes. Dem höheren und breiteren Mittelschiff (A) legten sich niedrigere und schmalere Nebenschiffe (B) zur Seite. Das Gebäude war also dreischiffig. Diesen Schiffen ist nach Osten ein Querschiff (C) vorgelegt, über welches hinaus das Hauptschiff zu einem Chorraum (D) verlängert wurde, der in einer halbkreisförmigen Nische (Apsis) (E) seinen Abschluß fand. Auch am Querhaufe war die Fortsetzung der Nebenschiffe durch

Apsiden (e) angedeutet. Nach Westen fand das Mittelschiff seine Fortsetzung in einer Halle (F), welche von zwei quadratischen Türmen (G) flankiert wurde. Durch zwei Rundbögen (H), welche auf Pfeilern ruhen, gelangte man von der Kirche in den unteren Teil dieser Halle. Der obere Teil, welcher jetzt die Orgel birgt, war gewiß als Nonnenempore eingerichtet. Die Mauern des Mittelschiffes werden abwechselnd von Pfeilern und Säulen getragen, welche durch Archivolte (Rundbogen) verbunden sind. Ihre Arkaden stellten die Verbindung von Haupt- und Seitenschiffen her. Auch öffneten sich letztere durch Rundbogen nach dem Querschiff und den Türmen. Die Einförmigkeit des Innern wird unterbrochen durch drei große Bögen, welche das Langhaus von der Halle zwischen den Türmen und dem Querhaufe trennen. Ein vierter Bogen, der sogenannte Triumphbogen, vermittelte den Übergang zwischen Chorraum und Hauptapsis. Die Stülpfeiler, welche diesen Bögen tragen, sind abgetrepppt und ihre Kanten mit Stäben besetzt, von denen der vordere seine Fortsetzung im Bogen findet. Alle Bögen im Innern der Kirche setzen auf Kämpfern auf, welche aus Plättchen, Hohlkehle, Wulst und Platte bestehen. Sämtliche Teile mit Ausnahme der Apsiden wurden oben durch eine Holzdecke abgeschlossen. Als Maßeinheit diente das Viereck zwischen Langhaus, Chorraum und Kreuzflügel. Während das Langhaus die doppelte Größe dieses Raumes hat, sind Chorraum, Kreuzflügel und Halle in derselben Größe gehalten. In diesen sieben quadratischen Grundrissen finden wir die in der alten Kirche gern angewendete heilige Siebenzahl wiederkehrend. Doch ist der Chorraum etwas länger; denn in der Entwicklung desselben liegt der Schwerpunkt der Grundrißbildung. Hier barg man im Altar die Reliquien des Heiligen, dem die Kirche geweiht war; hier hatte die Gesellschaft ihren Sitz. Dieser Ort war durch eine Schranke gegen das Querschiff abgeschlossen.

Die Säulen, welche die Mauern des Mittelschiffes tragen, zeigen die einfachsten Formen. Über die Gestaltung des Fußes läßt sich nichts ermitteln, weil dieser ziemlich tief in der Erde steckt. Gewiß hat er die Form der attischen Basis (Kehle zwischen zwei Pfählen) und ruht auf viereckiger Plinthe mit Schmiege, wie wir es an den anderen Säulen sehen können. Der Säulenschaft ist glatt. Der Übergang aus ihm in die viereckige Deckplatte (Kämpfer) wird durch das kubische oder Würfelkapitell vermittelt. In seinem oberen Teile quadratisch erhält es in den vier Flächen nach unten eine halbkreisförmige Begrenzung, um von dort aus in die runde Form des Säulenschaftes überzugehen. Doch ist zwischen beide ein Pfahl gelegt. Die Profilierung der Deckplatte ist schon bei den Kämpfern der Pfeiler erwähnt, denen sie gleicht.

Die Gliederung der Pfeiler ist ebenso einfach. Auch ihr attischer Fuß ruht auf einem Sockel. Der Körper ist quadratisch und trägt das schon beschriebene Kämpfergesims. Der Pfeiler unter dem Bogen der westlichen Vorhalle ist an den Ecken abgeantet, und diese sind mit Säulchen besetzt. Auf dem Pfeiler steht eine 2 m hohe Säule, deren attische Basis in Eckhülften steckt. Der Umfang ihres Schaftes ist überall gleich. Das Kapitell zeigt reichen ornamentalen Schmuck. Der Kämpfer besteht aus zwei Plättchen, zwischen welchen eine Hohlkehle nach oben weit ausreißt. Die Bestimmung der Säule ist nicht genug erklärt. Auch ich bin der Meinung, daß sie den Rest der Schranke, welche die ehemalige Nonnenempore abschloß, bildet.

Die Scheitel der Arkadenbögen des Mittelschiffes liegen ungefähr in gleicher Höhe. Tiefer jedoch sind die Archivolte, welche sich zwischen Seiten- und Querschiff und zwischen Langhaus und Halle spannen. Am niedrigsten gelegen waren aber die Rundbögen, die den Eingang zu den Türmen vermittelten.

Die Hauptapsis hat drei große Fenster. Die Nebensapsiden besaßen je nur ein kleines Fenster, wie auch die Nebenschiffe durch kleine Fenster erhellt wurden.

Außen erhoben sich schlichte, aus Bruchsteinen aufgeführte Umfassungsmauern auf wichtigem Sockel, der aus Schräge, Hohlkehle, Wulst und Platte zusammengesetzt war und im Bogen die Portale umzog. Die Wände durchbrachen schmale, rundbogige, in tiefen Schrägen liegende schmucklose Fenster. Das Dachgesims bestand aus Schräge

mit weit ausladender Hohlkehle, welche einen überhängenden Wulst trug, der in gewissen Abständen von Armstützen getragen wurde. Als zweiter Schmuck tritt uns ein Kugelfuß unterhalb des Dachgesimses der Hauptapsis entgegen.

Es war also ein fast schmuckloser Bau, wie er sich in großen Linien durch die innere Disposition ergab: ein Mittelschiff, das sich aufstrebend über die Kultbächer der Seitenschiffe erhob, und dem sich das Querhaus mit Chor und Apsiden entgegenstemmte. Die beiden quadratischen Türme setzten sich an die westlichen Seiten der Nebenschiffe, überstiegen das Zwischenhaus und fluchteten mit diesem.

Durch die Türme verlor das Gebäude seine Starrheit: sie gaben dem Ganzen etwas Malerisches, Lebendiges. In mehreren Stockwerken emporsteigend, öffneten sie sich oben nach jeder Seite durch ein gefuppeltes Schalloch. Ein flacher Spitzbogen umspannte die beiden ebenfalls spitzbogigen, durch eine einfache Säule getrennten Nischen. Die Eigenart des Dachgesimses zeigt sich auch an dem Kämpfer einer in ihrer Ursprünglichkeit erhaltenen Säule; sie bildet die Hohlkehle mit dem Stabe nach, welcher jedoch nicht durch einen Arm, wohl aber durch eine vertikale Platte unterstützt wird.

Der künstlerische Schmuck des Gotteshauses ist in seinen Portalen zu suchen. Die Wände derselben erweitern sich nach außen. Die Wandung des kleineren ist einmal, die des größeren dreimal rechtwinklig eingeschnitten, so daß sie Nischen bildet, in welchen einzelne schlankte Säulen angeordnet sind. Das große Portal hat zweimal drei Säulen. Ihre Sockel bestehen aus Schrägen und Matten; ihre Kämpfe sind attisch (Hohlkehle zwischen zwei Wulsten) mit Gclappen versehen. Bemerkenswert ist der mittlere Schaft der drei Nischen Säulen: er erscheint aus 4 Stäben zusammengefaßt, welche in der Mitte verknotet sind. Gewiß soll die Verknotung den Zusammenschluß zu gemeinsamer Bestimmung ausdrücken und dem Auge eine Abwechslung in der Vertikalen bieten. Die Säulenköpfe stellen den Übergang vom Würfel zum Kelschapitel dar. Die verkröpften Kämpfer bestehen auf der einen Seite aus ornamentierten Schrägen mit Matten, auf der anderen dagegen aus Wulsten, Hohlkehlen, Wulsten und Matten, also umgekehrten attischen Basen. Die äußeren Pfosten sind mit Rundstäben, welche Würfelkämpfe tragen, besetzt; das innere Pfostenpaar zeigt Doppelkehlen, welche in Blattknollen ihren Abschluß finden. Jedes Säulenpaar trägt einen Bogen. Die Kante des vorderen ist ausgekehlt und mit einem Kugelfuß besetzt. Am mittleren Bogen finden wir eine doppelte Kehle mit Quasten und Blattabschluß, während die Kante des hinteren Bogens mit einem Doppelstab besetzt ist. Das Bogenfeld (Thympanon) war gewiß ursprünglich mit Reliefdarstellungen geschmückt.

Das kleine Portal zeigt auch an den Schäften seiner beiden Säulen reichen Schmuck; ebenfalls ist auch die Basis der Nischen Säule ornamentiert, während der Fuß der westlichen attisch gebildet ist. An beiden Kämpfern finden wir Perlenkranze, welche dem Stabe ähnlich sind, der an der vorderen Kante des inneren Pfostens und im Bogen die Türöffnung umschließt. Ein Bogenfeld fehlt dieser Pforte.

Der Portalschmuck ist nicht nur ein sehr reichhaltiger, sondern auch sehr mannigfaltig. Die Grundform der Ornamentik bildet die zur Unra angewundene Palmettenranke, doch treten auch Schilfblatt- und Weintraubenmuster auf. Jedes Kapitell, ja jede Kapitellseite und jeder Kämpfer zeigt eine Abänderung der Grundform. Die Formen sind hoch herausgehoben, um kräftige Schatteneffekte zu erzielen. Die Nischen sind breitansgelegt, abgerundet und die Ranken mit Perlenreihen besetzt. Das Ganze zeigt einen bewundernswürdigen Sinn für organische Verbindung und geschmackvolle Anordnung.

Die Neumarktkirche gehört der romanischen Bauperiode an. Aus der Brandung der Völkerwanderung, die den morischen Bau des römischen Reiches zerschlagen hatte, war, nachdem sich die Flut verlaufen, unter Karl dem Großen eine neue Weltmacht entstanden. In ihr wurden die Reste der antiken Kultur gesammelt und als Reime für Weiterentwicklung gerettet.

Auch das Karolinger-Reich ging unter im Sturm der Zeiten, und über seinen Trümmern erhob sich ein neues deutsches Kaiserium, das bereit war, als heiliges römisches Reich deutscher Nation die Erbschaft Karls des Großen, die Erbschaft des alten römischen Reiches, anzutreten. Denn immer noch lebte in der Erinnerung der Völker die Bewunderung für dieses. Nichts größeres konnte man sich vorstellen. Bei allem Schaffen blickte man im Norden Europas auf Rom. So eigenartig und so echt germanisch, derb und phantasiereich sich die nordische Kunst entwickelte, es waren doch die Grundformen der römischen Bauten, die man frei verwertete. Deshalb hat die Kunst des frühesten Mittelalters den Namen der romanischen erhalten. So ist auch in unserem Bau der Grundgedanke der christlichen flachgedeckten Basilika wiedergegeben, wie sie Rom in den ersten Jahrhunderten des Christentums entstehen sah.

Aber die deutschen Mönche und Klosterbrüder, in deren Händen jetzt die Baukunst lag, waren nicht volksfremd gemorden: was sie bauten, spiegelte daher deutsche Art wieder. So entstanden im Stifte Merseburg zahlreiche Gotteshäuser, die deutlich das Gepräge ihrer Zeit tragen. Der Rundbogen und das Würfelkapitell, welches zum Schluß dieser Epoche vom Kelschapitel verdrängt wird, sind ja schon für den Laien sichere Erkennungsmerkmale dieser Bauweise. Zu diesen tritt ferner noch das Palmettenornament und der ganze äußere Eindruck, wie wir ihn von unserer Neumarktkirche gewinnen.

Die Größe und die Pracht eines solchen Baues war nicht von der Zeit abhängig, wohl aber von der Erlichkeit und von den Vermögensverhältnissen der Bauherren. So entstanden auf Burgen kleine Kapellen. Der Raumergarnis wegen legte man sie oft als Doppelpapellen an, wie wir sie zu Kl. Lauchstedt, Landsberg und Krehburg sehen können. In jedem Geschos ist eine selbständige Kapelle, welche aber beide durch eine Öffnung in der Decke der unteren Kapelle in Verbindung stehen. Der obere Raum, meist kunstvoll durchgebildet, war für den Burgherrn und seine Familie bestimmt; der untere, derb und einfach gehalten, wurde von der Dienerschaft benutzt.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichtliche Uebersicht für Juli 1913.

- 1.: Beginn des neuen Balkanrieges.
- 2.: Begegnung des deutschen Kaiserpaars mit dem italienischen Königspaare in Kiel.
- 3.: Mobilisierung der rumänischen Armee. — Attentatsversuch auf den König von Spanien.
- 4.: Rücktritt des Kriegsinministers General der Infanterie v. Heeringen und des Generalfeldmarschalls Frh. v. d. Goltz.
- 7.: Ernennung des Generalmajors v. Falkenhayn-Magdeburg zum Kriegsminister.
- 8.: Erster Aufstieg des avanziakten Reppelinluftschiffes aus Anlaß der Feier des 75. Geburtstag des Grafen Reppelin in Friedrichshafen.
- 10.: Ausbruch des Bürgerkrieges in China.
- 12.: Beginn des 12. deutschen Turnfestes in Leipzig.
- 15.: Todessturz des Fliegeroffiziers Leutnant Stoll in Rüterbog.
- 17.: Fertigstellung des Luftschiffes „Schütte-Lanz“ auf dem Greizerplatz zu Schneidemühl.
- 19.: Die französische Kammer nimmt das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit an.
- 20.: Erdbeben in Südbentland.
- 22.: Einsturz der neuen Schöcktanlaen auf der Reche „Carolus Maanus“ bei Gelsenkirchen (14 Tote).
- 31.: Enthüllung der vom deutschen Kaiser den Norwegern geschenkten Frithjof-Statue in Banaenas.

Beiträge

für das Monatsblatt, die dankbar angenommen werden, sind zu senden an Herrn Privatmann R. Drtmann, Schmale Str. 17, Herrn Lehrer G. Prezien, Thietmarstraße 3, Herrn Oberlehrer Dr. W. Laube, Roonstr. 23, sämtlich in Merseburg.

Druck von T. H. Röbner in Merseburg.

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Freitagen nachmittags.
Abend- und morgensonderausgaben sind nur mit besonderer Genehmigung zulässig.
Für Rückgaben ungelagerter Einlieferungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilagen- oder Fern-Werbung in Merseburg und näherer Umgegend 10 Pf., fernere Anzeigen 20 Pf., anderwärts pro Zeile 20 Pf., im Restantheil 40 Pf. Bei komplizierterem Satz entsprechender Aufschlag.
Beilagen für Geschäftsstellen nach Vereinbarung. Für Nachstellungen und Offertenannahme besondere Berechnung nach Art und Weise der Beilagen. Geschäftsstellen-Werbung 40 Pf. Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere Anzeigen bis höchstens 9 Uhr, Samstagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 197.

Samstag den 23. August 1913.

40. Jahre.

Kontrollversammlungen.

In der letzten Sitzung des Reichstages ist in drei Lesungen das Notgesetz angenommen worden, wonach in das Militärstrafgesetzbuch der Begriff „mildernde Umstände“ eingeführt werden soll. Der damalige Kriegsminister v. Heeringen hatte die üblichen Bedenken erhoben, aber der Reichstagler versprach zwischen Tür und Angel für diese Reform einzutreten. Inzwischen hat der Bundesrat dem Notgesetz, das der Reichstag fast einstimmig angenommen hatte, seine Zustimmung gegeben. Die Exakter Ministerien, die zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, werden in der Berufungsinstanz der Segnungen des neuen Gesetzes teilhaftig werden können.

Es ist jedoch nur ein Notgesetz, das zu begrüßen ist, aber, was die Kontrollversammlungen anlangt, nicht den Kern des Übels trifft. Es schlägt nicht davor, daß Zivilisten am Tage der Kontrollversammlungen in ähnliche Lage wie die Exakter Beurteilten kommen können. Die Anwendung des Begriffs „mildernde Umstände“ bleibt selbstverständlich dem distinktionären Ermessen der entscheidenden Richter überlassen. Worauf kann und darf es dem Staat oder der Militärbehörde bei den Kontrollversammlungen nur ankommen? Lediglich darauf, daß der Einberufene während der Zeit, in der er militärischen Vorgesetzten gegenübersteht, sich als Militär fühlt und aufführt, strengste Disziplin beobachtet und weiß, daß er bei jeder Verfehlung dem harten Militärstrafgesetz verfallt. Daran soll nichts geändert werden. Was aber reformiert werden muß, ist der Umstand, daß der Zivilist nicht nur während der Kontrollversammlungen, sondern während des ganzen Tages von Mitternacht bis zum Schluß der nächsten Mitternachtsstunde Militär ist, daß also alles, was er an diesem Tage tut, vom militärischen Gesichtswinkel aus beurteilt wird.

Das wirtschaftliche Leben ist aber derart, daß sich die Kontrollvernehmer nicht den ganzen Tag von ihrer Zivilität freimachen können, daß sie nicht für den ganzen Tag alle Fäden in ihren Händen abwickeln können. Sie müssen zum größten Teil unmittelbar nach der Versammlung wieder in ihren Beruf zurück, und selbst wenn sie das nicht möchten, so fühlen sie sich keineswegs als Soldaten wie etwa die Reservisten, die zu den Übungen einberufen sind. Diese werden in die Uniform gekleidet,

stehe. Er ist heute Militär, er darf also keine Kritik an militärischen Zuständen üben. Er geht in der Zeitung, für die er verantwortlich zeichnet, eine solche Kritik, so kann er dem Militärstrafgesetz verfallen. Er muß an diesem Tage überhaupt jedes Wort wählen, denn jede Verfehlung, die er in seiner öffentlichen Tätigkeit begeht, bezieht er nicht als Zivilist, sondern als Soldat.

Als das Exakter Urteil bekannt war, haben einige fortschrittliche Vereine eine Entschärfung angemommen, es möge dahin gerichtet werden, daß die zur Kontrollversammlung Einberufenen nur so lange den militärischen Gesetzen unterstehen, als die Versammlung dauert. Das ist die Reform, die verlangt werden muß. Am Anfang war es das Bundesgesetz gar nicht anders Brauch, bis das Reichsgericht und mit ihm auch das Reichsmilitärgericht im Jahre 1888 entschieden, daß die Einberufenen während des ganzen Tages Militärs seien — eine Entschärfung, die auch von Sachleuten von Anfang an bis auf die heutige Zeit als verfehlt bezeichnet wird. Daß sie verfehlt ist, zeigt die Praxis; daß sie überflüssig ist, braucht kaum noch begründet zu werden — die Einberufenen sind nach Schluß der Kontrollversammlungen keineswegs befreit, Verfehlungen und Verbrechen zu begehen, denn sie unterstehen der Landesgesetzgebung —; und daß sie zu schlimmen Folgerungen führt, hat allefalls die Erfahrung gelehrt.

Einmal könnte schon geäußert werden, wenn man die Kontrollversammlungen gütlich gegen die Wirtschaft abhält, wie es in vielen Orten geschieht. Das ist ja geradezu ein Vorposten für die Einberufenen, unmittelbar nach der Kontrollversammlung, ehe hinter die Bunde zu gehen, zum Ausweichen der Strafe, während der Zeit der von kräftigen Personen, die an einem Wochentage statt bei der Arbeit in der Kneipe sitzen, mehrere Gläser. Die Folgen waren dann leicht erkennbar nach Art der in Exakter Beurteilten werden. Ein entscheidender Schritt zur Besserung ist jetzt von der preussischen Landesverwaltung versucht worden. Allerdings dem Wunsch, daß nur eine Kontrollversammlung für die Mannschaften des Wehrdienstes stattfinden solle, will sie nicht nachgeben. Sie will aber, einer Korrespondenz zufolge, zunächst bei großen Betrieben mit bedeutender Arbeiterzahl an Stelle der allgemeinen Frühjahrskontrollversammlungen Kontrollen innerhalb der betreffenden Unternehmen durchführen. Versuchweise ist das bereits in einigen Betrieben geschehen, und diese Art von Kontrollen soll sich auch, wie vorausgesetzt war, bewähren haben. Es sind vor allen Dingen dadurch sowohl für den Arbeitgeber, wie für die Arbeitnehmer alle Störungen vermieden worden. Bei solchen Kontrollversammlungen wird vor allen Dingen aber auch vermieden, daß die Arbeitnehmer auf dem Wege von Versammlungsort zu ihren Arbeitsstätten gewissen Versuchungen unterliegen. Aber das sind nur Teilerfolge, die sich nicht auf das ganze Land und die kleinen Städte erstrecken können. Darum muß die Hauptforderung unstrich erhalten werden: die zur Kontrollversammlung Einberufenen unterstehen nur so lange den Militärstrafgesetzen, als die Kontrolle dauert.

Der Liberalismus und die Mittelstandsbewegung.

Aus Mittelstandskreisen wird uns geschrieben: „Die „Kreuzzeitung“ läßt sich unter obigem Titel aus Mittelstandskreisen eine Zuschrift gehen, die sich mit den vor ungefähr acht Tagen veröffentlichten drei Fragen der „Liberalen Correspondenz“ an den Reichsdeutschen Mittelstandsverband beschäftigt.

Wir können es begreifen, daß die Offenherzigkeit, mit der der Reichsdeutsche Mittelstandsverband nunmehr sein Stimmverhältnis zum Bunde der Landwirte enthüllt hat, den feineren Taktikern der „Kreuzzeitung“ peinlich ist. Aber an dem erfolgten Zusammengehen von Bund der Landwirte und Mittelstandsvereinigung werden auch die schärfsten Ausfälle der „Kreuzzeitung“ nichts ändern.

Wenn sie behauptet, daß die „Liberalen Correspondenz“ auf die Dringlichkeit der Tagesordnung der Versammlung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes, die demnächst in Leipzig stattfindet, zu Unrecht hingewiesen habe, so

stellen wir demgegenüber fest, daß erst in letzter Zeit die Rettung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes jenes Argument selbst als zutreffend gewürdigt zu haben scheint, denn inzwischen hat sie allerdings die Tagesordnung wesentlich verändert, wenn es sich auch teilweise um wenig bedeutende Fragen handelt.

Wir haben uns ferner an zuständiger Stelle über den Gesetzentwurf des Bundes zum Submissionswesen im einzelnen informiert und können nur feststellen, daß, gerade im Gegensatz zu den Angaben der „Kreuzzeitung“, dieser Gesetzentwurf durch die Stilllegung des deutschen Handelsstaats und des Innungsverbandes Deutscher Banngewerksamer in letzter Zeit in seinem Grundgedanken eine wesentliche Förderung gefunden hat.

Auch entspricht es nicht den Tatsachen, daß nach dem Gesetzentwurf des Bundes ein Heruntergehen bis zu 15 Prozent unter den „angemessenen Preis“ zugelassen werden soll. Vielmehr soll der Zuschlag nicht ausschließlich zu den Mindestangeboten erfolgen, sondern demjenigen erteilt werden, dessen Angebot die größtmögliche Gewähr für gute Leistungen und Lieferungen bietet.

Wir müssen aber ferner feststellen, daß die Zuschrift in der „Kreuzzeitung“ die drei Fragen der „Liberalen Correspondenz“ an den Reichsdeutschen Mittelstandsverband nach keiner Richtung hin beantwortet. Diese Fragen hatten, kurz zusammengefaßt, wie folgt gelautet: 1. Wie stellt sich der Reichsdeutsche Mittelstandsverband zu den Verkaufsstellen des Bundes der Landwirte? Was gebietet er zu tun gegen die Schädigung, die dem deutschen Mittelstand durch die Verkaufsstellen zugefügt wird? 2. Wie stellt sich ferner der Reichsdeutsche

bündelnden Bundes der Landwirte zum lächerlichen Zolltarif? 3. Wie stellt sich endlich der Reichsdeutsche Mittelstandsverband zu der Tatsache, daß es seinem Freunde, dem Bunde der Landwirte, nicht gelungen ist, bei den letzten Reichstagswahlen auch nur einen Abgeordneten aus den Kreisen des Handwerks durchzubringen?

Es ist nicht die Folge des Zusammenarbeitens von Bund der Landwirte und Reichsdeutschen Mittelstandsverband die den Mittelstand schädigenden Verkaufsstellen des Bundes der Landwirte aufgelöst sein werden, können wir den Reichsdeutschen Mittelstandsverband nur als eine Agitationsgruppe bündelnden Wertes ansehen.“

Somit eine uns zugegangene Zuschrift! Bezüglich der dritten Frage erinnert übrigens die „Freiwillige Zeitung“ daran, daß, nachdem Tischlermeister Paulus-Hotbedam aus dem Parlament verdrängt worden ist, die Konservativen tatsächlich keinen Renommierhandwerker mehr haben. Ferner wird der schändliche Versuch der „Kreuzzeitung“, die dritte Frage als milderlegt zu erklären, da doch der auch vom Bunde der Landwirte unterstützte Abgeordnete Malkewitz aus dem Kleingewerbe hervorgegangen sei, mit Recht von der „Freiwilligen Zeitung“ mit folgenden Bemerkungen zurückgewiesen: „Man beachte das kleine Fächerwerkstückchen: aus dem Handwerker ist der Kleingewerbehandwerker geworden. Herr Malkewitz bezeichnet sich aber selbst als Chefredakteur und Verleger. Wir wissen nicht, ob die konservative Partei und insbesondere die „Kreuzzeitung“ auch sonst ihre Chefredakteure unter die Rubrik „Handwerker“ setzt.“

Die Konservativen und der Wahltermin.

Im Reichstagswahlkreise Ragnitz-Bilkallen findet am 23. August die Reichstags-Wahl statt. Vor mehreren Tagen hatte die „Partungssache“ gemeldet, daß die Konservativen alle Versammlungsorte für den 22. August, den Vortag der Wahl, belegt haben. Und zwar ist diese Belegung der Stille durch die konservative Partei, so wurde behauptet, bereits vor der amtlichen Bekanntgabe des Wahltermins erfolgt. Eine Verdrängung der Werbung ist bisher nicht erfolgt. Da taucht wieder von neuem die Frage auf: Auf welchem Wege erhält die konservative Partei bezügliche Nachrichten amtlichen Charakters, die sie ermöglichen, Maßnahmen wie die oben erwähnte zum Nachteil anderer Parteien zu



worden war. — Megmen wir einen Beobachter, von der Kontrollversammlung begibt er sich in die Beobachtungs-